



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ARCHITECTURE

NA
5620
535
535

B 1,295,115

Schmarsow
Der Kuppelraum von
Santa Costanza in Rom...

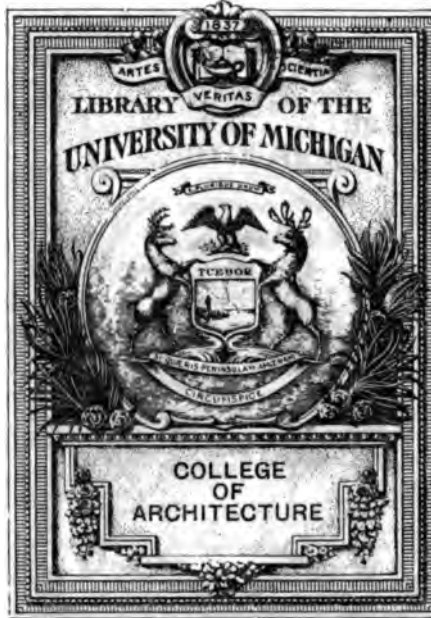
Architectural
Library

YA

5620

S35

S35



THE GIFT OF
Unknown Source

Library
NA
5020
S35
837

EX ORDINIS PHILOSOPHORUM MANDATO

RENUNTIANTUR

PHILOSOPHIAE DOCTORES

ET

ARTIUM LIBERALIUM MAGISTRI

RECTORE MAGNIFICO

CAROLO BÜCHER

PHILOSOPHIAE DOCTORE DOCTRINARUM POLITICARUM PRACTICARUM ET CAMERALIUM PROFESSORE P. O.

DECANO

AUGUSTO SCHMARROW

PHILOSOPHIAE DOCTORE HISTORIAE ARTIUM PROFESSORE P. O.

PROCANCELLARIO

OTTONE HÖLDER

PHILOSOPHIAE ET SCIENTIAE NATURALIS DOCTORE MATHEMATICAE PROFESSORE P. O.

INDE A DIE PRIMO MENSIS NOVEMBRIS A. MDCCCIII USQUE AD DIEM
ULTIMUM MENSIS OCTOBRIS A. MDCCCIV CREATI.

Praemissa est Augusti Schmarrow dissertatio:

Der Kuppelraum von Sta. Costanza in Rom und der Lichtgaden altchristlicher Basiliken.

LIPSIAE

TYPIS A. EDELMANNI, TYPOGR. ACAD.

**DER KUPPELRAUM VON
SANTA COSTANZA IN ROM**

**UND DER
LICHTGADEN ALTCHRISTLICHER BASILIKEN**

VON

AUGUST SCHMARSOW

MIT DREI LICHTDRUCKTAFELN

LEIPZIG

1901



11-06.5.2.

Der Kunsthistoriker, dessen Lehrauftrag von den Anfängen der christlichen Kunst bis zur letzten Vergangenheit reicht, gewöhnt sich, in dem umfassenden Überblick, den er zu gewinnen trachtet, den kritischen Wendepunkten der Geschichte seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und stößt bei jedem erneuten Gange durch dies weite Gesamtgebiet auf Probleme des Zusammenhangs oder der Sonderung, die noch befriedigender Antwort harren. Wie an der Schwelle der Gegenwart, in der er selber lebt, unser heutiges Verhältnis zu den bildenden Künsten eine Auseinandersetzung mit der geschichtlichen Erkenntnis verlangt, so fordert am Eingang seiner Betrachtung das Erwachen der altchristlichen Kunstbestrebungen auf dem Boden der Antike gewiß in höchstem Maße den Scharfblick des Forschers heraus. Wenn irgendwo im Lauf der großen Entwicklungsperioden, gilt es hier, die Eigenart des neuen Wesens auch im fremden Gewande schon, einer ererbten Formensprache, zu entdecken. Die schwerverständliche, von der klassischen Archäologie lange vernachlässigte, Spätzeit der Antike beginnt eben jetzt unserm Verständnis näher zu rücken, jemehr der moderne Mensch in dem Schicksal jener Epigonenwelt verwandte Züge zu erkennen glaubt. Aber jemehr er sich berufen fühlt, die Erscheinungen jenes Übergangs mit den Geheimnissen der eignen Brust zu enträtseln, desto eher verfällt er auch der, bald unmerklichen, bald verlockenden Gefahr, den längst vergangenen Generationen anzudichten was ihm selber am Herzen liegt. Da wird es Pflicht des Historikers, Einspruch zu erheben. Indeß andererseits muß auch gerade er darauf dringen, daß die geschichtlichen Urkunden vollständig geprüft und nach ihrem zuverlässigen Inhalt ganz verwertet werden, wo immer sie beitragen können das Dunkel zu lichten und greifbaren Anhalt für unser Urteil zu gewinnen.

Dieser positiven Aufgabe soll die folgende Betrachtung eines Denkmals gewidmet sein, das von der Forschung viel umworben, trotzdem noch

einen wichtigen Beitrag für das Wesen der altchristlichen Baukunst zu liefern vermag und zugleich in ihren Zusammenhang mit der spätrömischen Kunstübung mitten hinein führt. Es ist die Kirche Sta. Costanza in Rom, um die es sich handelt, und ihr Zeugnis für die Innengliederung altchristlicher Kirchenbauten, das wir ins Auge fassen wollen.

I.

Das Bauwerk bei der Basilika S. Agnese an Via Nomentana ist als Centralanlage stets im Mittelpunkt der Architekturgeschichte gestanden. Aus einem vermeintlichen Bacchustempel, den die begeisterten Altertumsfreunde der Renaissance darin gesehen¹⁾, ist es für uns zum wichtigen Bindeglied zwischen den Römerbauten der früheren Kaiserzeit und den Monumentalbauten der neuen Staatsreligion geworden, seitdem wir wissen, daß es auf persönliche Veranlassung der Tochter Konstantins, der Gemahlin erst des Königs von Pontus und Armenien, Annibalian, dann des Gallus Caesar, errichtet worden, und als die Stifterin Konstantina 354 in Bithynien starb, auch deren nach Rom gesandte Leiche in einem schwerfälligen, gewiß ebenso aus dem Orient stammenden Sarkophag aufnahm. Der Centralbau war, nach de Rossi's Ermittlungen, als Baptisterium bei der ebenfalls von Konstantina gegründeten Kirche S. Agnese, wahrscheinlich schon zwischen 326 und 329 vollendet²⁾, wenn die Schwester des Kaisers Konstantia, die Gemahlin des Licinius, wie ihre Legende berichtet, hier die Taufe empfing; er war vielleicht schon zu Lebzeiten der Konstantina auch als ihre einstige Grabkapelle mit den prachtvollen Marmorkandelabern, von denen noch zwei gerettete Exemplare in den Vatikan gelangt sind, mit dem Porphyrsarkophag und den Apsismosaiken über ihrer Ruhestätte ausgeschmückt. Auf denselben Zusammenhang weisen die Motive der allegorischen Weinlese und Kelterung, wie an jenem steinernen Prunkstück, so in den Abteilungen des kreisförmigen Umgangs, dessen Mosaikdekoration am Tonnengewölbe bei der neuesten Besprechung ausschließlich berücksichtigt wurde.

1) „Templum Bacchi erat apud ecclesiam S. Agnetis extra muros, ut adhuc picturae antiquissimae e musivo indicant“, schreibt Francesco Albertini, *Opusculum de Mirabilibus urbis Romae* 1510 f. 50^v. und „templum Bacchi . . . depictum opere musivo cum vitibus et piscibus“ heißt es f. 63^v.

2) *Musaici Cristiani nelle chiese di Roma, Musaici del mausoleo appellato di Sta. Costanza.*

„Von dem ehemaligen Mosaikschmucke von Sta. Costanza hat sich heute nur ein Teil erhalten“, erklärt Alois Riegl in seinem groß angelegten und lehrreichen Werke über die Spätromische Kunstindustrie¹⁾, „und hiervon können der Entstehungszeit nach mit voller Sicherheit nur die Dekorationen des tonnengewölbten Umgangs zugeschrieben werden. Die Kuppelmosaiken sind lediglich in Abildungen erhalten und daher für unsre Untersuchungen nicht zu verwerten“.

Der zulässige Zweifel an der gleichzeitigen Entstehung bezieht sich indeß nur auf die Mosaikgemälde der Grabkapelle, d. h. der großen Hauptnische des Umgangs, in der ursprünglich der Sarkophag stand, und ist bei all der Zerstörung, die sie erlitten haben, nur auf die Beschreibung des Pompeo Ugonio von 1594 gegründet. Ja, selbst die Vermutung de Rossi's, diese Teile seien nachträglich, etwa nach der Beisetzung der Schwester Konstantinas, Helena, der Gemahlin Julians, 360 hinzugekommen, wird nur den beiden Frauengestalten zuliebe vorgebracht, die am Eingang dieser Grabstätte zu sehen waren, und in denen er die Bildnisse der beiden Kaisertöchter voraussetzt, während schon die weiße Kleidung in der Angabe des Ugonius „*duae in angulis oblongae mulieres alba veste stantes*“ auf Idealgestalten aus dem Jenseits oder allegorische Wesen führt. Für unsern Zweck kommt es aber gerade darauf an, zu dem Übrigen weiter zu dringen und nicht vorzeitig zu resignieren.

Nicht mehr im Zusammenhang mit der Grabkapelle, sondern mit der ursprünglichen Bestimmung als Taufkirche stehen die beiden arg zerstörten Darstellungen der zwei kleineren Rundnischen des Umganges, die in der Queraxe einander gegenüber liegen. In dem Mosaikbilde der einen Concha sah man Jehovah dem Moses das Gesetz des alten Bundes übergeben, in dem andern Christus zwischen Petrus und Paulus, wie er seinen Willen einsetzt. „*Dominus legem dat*“ lautete die Inschrift, in strenger Parallele zu dem Vorgang auf Sinai.

Damit ist auch das Programm für den Bilderkreis in der Kuppel des überhöhten Mittelraumes aufgestellt. Die untere Reihe enthielt zwischen aufsteigenden Kandelabern und Rankengewinde zwölf Geschichten des alten Testaments. Abels und Kains Opfer vor Jehovah, — Moses, der Wasser aus dem Felsen schlägt, — Elias, der Feuer vom Himmel auf den Götzenaltar herabfahren läßt, — Tobias mit dem Fisch, dessen Leber

1) Wien 1901 p. 127.

den blinden Vater heilen soll, — und Susanna mit den verläumerischen Greisen vor dem Tribunal des Daniel, — ließen sich noch feststellen.¹⁾ Die obere Reihe zeigte dementsprechend, wie aus der spärlichen Überlieferung entnommen werden darf, Geschichten des neuen Testaments, und zwar die Wundertaten des Messias, offenbar schon in berechnetem Parallelismus zu den ausgewählten Ereignissen darunter, wie auf altchristlichen Sarkophagen derselben Zeit. Nur die Verbindung dieses doppelten Bilderkreises mit dem luftigen Baldachin- oder Laubengebilde, das sich phantastisch und frei auf zwölf Felsblöcken über dem Wasserspiegel einer Meeresbucht aufbaut, bezeugt uns, daß wir dem leichten spielenden Gebrauch der Bilder und Gleichnisse in der Dekoration der Coemeterien noch nahe stehen. Und das harmlose Getändel der Eroten auf der durchsichtigen Flut, die mit Nachen, Flößen und allerlei improvisierten Fahrzeugen, mit Fischen und Wasservögeln mannigfaltiger Art ihr kindliches Wesen treiben, zwischen denen nur ein einziges Schiffelein mit würdig gekleideten Personen vorhanden war, als Ugonius schrieb, — diese unmittelbare Herübernahme einer antik heidnischen Lieblingsdarstellung zum Schmucke kühler Grotten, üppiger Baderäume oder erfrischender Nymphaen stellt vollends außer Zweifel, wie vorurteilsfrei und unbefangen die Umdichtung der vorhandenen Kunstformen für die neuen Zwecke damals noch geschah.

Nur dekorativ gehaltene Flächenbilder, leichte aufs Wesentliche beschränkte Kompositionen wollen sich mit diesem luftigen Aufbau einer Pergola als ihrem Rahmenwerk vertragen. Zwei- oder dreifigurige Gruppen mochten körperhaft aus den Ranken erblühen. Eigentlich aber sollten sie nur flüchtig und luftig dazwischen auftauchen, wie Gleichnisse der Dichtung, die vor der Phantasie des Hörers nur ein paar Augenblicke verweilend, im Lauf der Rede wieder entschweben. Hier mochten sie stehen bleiben eins neben dem andern, so lange die Fläche der Kuppel reicht, sie festzuhalten. Aber aus den Skizzen und Zeichnungen des XV. und XVI. Jahrhunderts, eines Antonio da Sangallo des Ältern, eines Francesco d'Olanda und anderer²⁾ geht soviel mit Sicherheit hervor, daß

1) Vgl. De Rossi, *Mosaici del mausoleo appellato di s. Costanza*, und die zugehörige Tafel mit dem Querschnitt des Mittelraumes, die wir reproduzieren.

2) Die Blätter des Antonio da Sangallo des Ältern und ein anonymes aus dem Berliner Kupferstich-Kabinet hat Geymüller in den *Mémoires de la Société Nationale des Antiquaires de France* 1884 p. 227 ff. Taf. I—III veröffentlicht.

diese Kompositionen wenigstens in der unteren Reihe mit Architekturkulissen beschwert, d. h. als bodenständiger Schauplatz entwickelt, ja zum Teil mit unzweifelhafter Vorherrschaft perspektivischer Raumdarstellung über der Figurengruppierung, im Vordergrund fast auf Druck und Stoß berechneter Körperhaftigkeit der Dinge durchgeführt waren. Die perspektivische Anordnung des Secufers und der Wasserfläche mit dem Kranz von aufragenden Klippen überbietet sogar diese Gemälde durch täuschenden Anschluß an das Innere des Kuppelraumes selbst, der den Beschauer rings umfängt. Und die plastische Bildung der Baumstämme oder Kandelaberschäfte, der Tier- und Menschenleiber, ja der Delphine in der Luftregion und der Ranken dazwischen, stimmt durchaus zu diesem greifbaren Charakter. Alles wäre künstlerisch vielleicht noch in leidlichem Einklang miteinander, wenn das Kranzgesims dieses Kuppelraumes mit seinem Fries aus Dreizacken und Delphinpaaren nun auch dem Fußgesims des Grottentempels nicht allzu fern stünde. Daß der Wasserspiegel hoch oben über dem Lichtgaden dieser Taufkirche liegen soll, befremdet auch als ideale Bildfiktion, weil die Absicht auf täuschende Illusion dem freien Phantasiespiel widerstreitet. Es ist eben keine von jenen flüchtig hingeworfenen Malereien der Katakombendekoration, sondern eine viel dauerhaftere und robustere Verwirklichung, die mit dem Monumentalbau und mit dem Mosaikmaterial auch den Lapidarstil und die Weltfreude der Kaiserpaläste mit in sich aufgenommen hat.¹⁾

Nur eine Tatsache dürfen wir uns nicht entgehen lassen, — und sie führt uns zu dem eigentlichen Absehen unserer Betrachtung der übrigen Bestandteile hinüber, — daß nämlich in dieser Einordnung des dreifachen Bilderkreises in die erdichtete Kuppellaube mit ihren senkrechten und wagerechten Einteilungen doch ein schöpferischer Akt des christlichen Kunstwillens vollzogen ist, dessen Bedeutung nicht verkannt werden sollte. Das rein künstlerische Gebilde der antiken Grottesken-Dekoration wird herübergenommen; aber es wird zum rings umspannenden Gehäuse für einen bildlichen Inhalt, der sich den Gesetzen der Symmetrie und Proportionalität dieser Phantasieschöpfung anbequemt. Streifen wir den Schmuck organischer Geschöpfe und Gewächse ab, denen der Reichtum lebendiger Motive entlehnt ist, so steht das Gerüst, die aufsteigenden

1) Ähnliche Behandlung des Einzelnen zeigt etwa das Beispiel aus der Praetextatuskatakombe, Garrucci tav. 32, Kraus, *Gesch. d. christl. Kunst* I p. 206.

Stangen und quergelegten Binder dazwischen nackt und kahl vor uns. Es bietet das Fachwerk eines Systems für den Gedankenkreis der christlichen Religion und füllt sich mit den Bestandteilen eines Lehrgebäudes, dessen Glieder hier von der beherrschenden Idee in der Mitte droben auszustrahlen scheinen in die sphärische Fläche ringsum. Und diese Vorstellungen, die ein Begriff zusammenhält, nehmen im Anschluß an die künstlerische Schmuckform der antiken Kuppellaube auch ihrerseits künstlerische Erscheinungsform an: Bilder von Ereignissen, wie die Dichtung der Propheten und Evangelisten sie vorbereitet hatte, ersetzen den abstrakten Inhalt der Lehre. Die Koordination in jeder Reihe, die Subordination der entsprechenden alttestamentlichen unter die neutestamentlichen, die breite gleichmäßig durchgehende Unterlage des Wasserspiegels mit dem ziellosen Treiben der Menschenkinder -- oder, die geflügelten Ereten als „Seelen“ im eitlen Spiel des Lebens genommen — auf allen Seiten, nur das eine zielsuchende Menschenpaar in der Barke mit ernstem Steueremann, das dem sichern Hafen des Heiles zustrebt, — das Alles offenbart den geistig sinnlichen Vorgang, der hier vollbracht worden ist, noch im letzten überkommenen Einvernehmen mit der Vergangenheit, aber doch als Erbteil für die Folgezeit, die selbständig darüber hinaus dringt.

Es ist unläugbar mehr erreicht als in den Deckenmalereien der Coemeterien, wo die Auswahl der angebrachten Bilder sich oft allzu sehr nach den dekorativen Rücksichten der Korrespondenz, der Symmetrie und des Gleichgewichts bestimmt, d. h. durch äußere Kunstregeln gegängelt wird. Verglichen werden kann diese Gesamtkomposition des Kuppelmosaiks von Sta. Costanza nur mit den besten Exemplaren der Sarkophage, wo die künstlerische Form mit dem klar disponierten Inhalt in Einklang steht, und solche systematisch gegliederte Bildereyklen sind an Sarkophagen von guter plastischer Arbeit außerordentlich selten. Führen wir diesen Vergleich nach künstlerischen Gesichtspunkten durch, so ergibt sich, daß nur die Wundertaten Christi in der oberen Reihe von Sta. Costanza mit jenen Kompositionen, des Junius-Bassus-Sarkophags etwa, zusammengehen, während die malerisch entwickelten Szenen aus dem alten Testament in der unteren Reihe eine viel fortgeschrittenere Kunststufe, und zwar der spezifischen Gemäldekunst aufweisen. Dies Ergebnis trägt die Frage nach der verschiedenen Entstehungszeit der beiden, hier gleichzeitig übereinander wiedergegebenen Cyklen auch in das Kuppelmosaik von Sta. Costanza hinein, wie sie angesichts der herkömmlichen Datierung der alt-

christlichen Sarkophage schon von Riegl aufgeworfen worden ist. Auch hier kann die Entscheidung kaum anders lauten als dort: wie der Sarkophag des Junius Bassus einer älteren Kunstphase angehört, als seine Verwendung für diesen im Jahre 359 darin bestatteten Inhaber vermuten ließ, so sind auch die Wundertaten Christi in der oberen Reihe der Kuppel von Sta. Costanza Wiederholungen eines älteren Besitztums. Das erlauben sogar die flüchtigen Skizzen nach nur zweien dieser Bilder zu erkennen.

Doch nicht dieser 1620 zerstörte Teil des einstigen Prachtbaues war es, auf den unsere heutige Untersuchung sich zuspitzen soll; denn die Überlieferung in farbiger Kopie eines Ausschnitts (wie die des Francesco d'Olanda von 1534—57 im Escorial) oder in einfachen Federskizzen (wie die des Antonio da Sangallo und einiger Anonymen) reicht nicht aus, um uns vollständig über den Kunstcharakter Rechenschaft zu geben und die Wirkung des Einzelnen wie des Ganzen an Ort und Stelle zu beurteilen. Auch die Mosaiken des Umgangs machen einen falschen Eindruck, wenn man sie aus dem Zusammenhang mit dem Raume heraushebt und stückweise für sich betrachtet. Das letzte Wort über das Kunstwollen, das aus ihnen spricht, kann noch immer nur im Innern des Raumgebildes selber gefunden werden, zu dem sie als integrierende Bestandteile gehören, und für dessen drunten wandelnden Besucher allein sie berechnet sind.

Gerade von diesem Standpunkt aus betrachten wir jetzt im überhöhten Mittelraum unter der Kuppel dessen Innengliederung von den Säulen bis an die Mosaiken hinauf. Die Publikation von de Rossi nach den besten erhaltenen Aufnahmen bietet dem vergleichenden Studium bis zu einem gewissen Punkt eine ziemlich zuverlässige Unterlage, so daß die Hauptsache, auf die es allein hier ankommt, sich völlig sicher entscheiden läßt. Auf die Beurteilung alles Einzelnen mögen wir verzichten, wie auf die Farbenwirkung des Originals, wo die kostbare Hülle buntfarbiger Marmoreinlagen verschwunden ist.

II.

Zweimal zwölf Säulen ordnen sich in zwei konzentrischen Kreisen um den Mittelpunkt, immer je eine äußere dicht hinter einer innern, und beide unter einem ebenso radial gestellten Gebälkstück zusammengefaßt, auf dem die zwölf Rundbögen aufsetzen. Der äußere Kreis von Säulen

gehört sozusagen dem tonnengewölbten Umgang an, der innere dem Kuppelraum; aber Kämpfersimse und Bögen verbinden die beiden raumöffnenden Gränzen zu einem Gebilde, so daß dem Betrachter, der unter der Kuppel steht, der Umgang nur wie ein begleitender Schattenraum des mittleren Rundtempels erscheint. Der schmalen Stirn des Kämpferstückes entsprechend ist am Zwickel der Arkaden eine in der selben Breite aufsteigende Marmorplatte eingelagt, die von variablen Seitenteilen in den übrigbleibenden Dreiecken begleitet, die Verbindung mit einem ersten horizontal herumlaufenden Bindegliede herstellt, das seinerseits dies unterste Geschoß abschließt. Der Fries über diesem Kranzgesimse, der zugleich als Sockel des folgenden Geschosses aufgefaßt werden mag, zeigt eine Gliederung, die mit überraschend feiner Absicht die Vermittlung zwischen dem Rhythmus der unteren Bauglieder und dem der Wandtäfelung im geschlossenen Mauercylinder des Tambours bewirkt. Kleine Quadrate (a) und liegende Rechtecke (b) wechseln miteinander ab nach einem Schema, das verschieden ausgelegt werden kann, je nachdem wir es von unten hin aufsteigend, oder von oben herabsteigend lesen. Schauen wir von den Säulen und deren Kämpfergesims empor, so sehen wir über der senkrechten Platte der Marmorinkrustation am Zwickel, der Dreieckform des letztern zwischen den Bogenlinien entsprechend, die dreigliedrige Gruppe a b a oder —|— , über dem Bogen dagegen die zweigliedrige Reihe b b oder — — , ohne entsprechende Betonung der Scheitelmittle, d. h. eine unbezweifelbare Charakteristik der Raumleere, der unkörperlichen, zwischen zwei körperlichen Hälften zur Seite hüben wie drüben. Nehmen wir noch die folgende dreiteilige Gruppe hinzu, die dem Zwickel der folgenden Säule entspricht, damit wir wenigstens das architektonische Motiv des untern Geschosses, die Arkade, in einem Exemplar vollständig überschauen, so ergibt sich am Frieze das achtgliedrige Schema: a b a b a b a. Das heißt: innerhalb der zusammengehörigen Reihe springt die alternierende Folge der beiden Glieder nach dem zweiten Paare in die entgegengesetzte Folge um, so daß das Ganze in zwei Hälften zerfällt. Unläugbar entsteht in der Mitte, wo die unbezeichnete Vertikalaxe der Symmetrie einsetzt, schon durch die Überraschung, daß auf das zweite b nicht wieder das erwartete a, sondern abermals b folgt, eine Stockung des regelmäßigen Verlaufs, ein Hiatus oder eine Caesur. Sie liegt gerade über der Raumöffnung und charakterisiert diese, wie gesagt, treffend. Als Gegenbild der raumschließenden Teile links und rechts erscheint aber das

Schema a b a oder —| , so daß wir das Ganze nun folgendermaßen skandieren müssen:

a b a b b a b a oder —| | — — | | —|

solange wir den Einzelgliedern des Frieses folgen; im Zusammenhang mit der ganzen Arkade, die er bekrönt, lesen wir dagegen:

a b a b | b a b a oder —| — | — | — |

Das heißt, wir haben eine achtgliedrige Reihe in zwei korrespondierende Hälften zerlegt vor uns. In der Mitte kehrt sich sozusagen die Richtung der fortlaufenden Glieder um $\leftarrow \ll \gg \rightarrow$ oder vielmehr dem Aufstieg der Säulen und Bogenhälften folgend $\gg \rightarrow \ll \leftarrow$ gegen einander.

Kommen wir andererseits von oben her, nach einem flüchtigen Überblick über das Wandgetäfel des Tambours, so bemerken wir als Hauptsache zunächst dessen Einteilung durch eine Pilasterreihe, die sich auf dem Fußgesims erheben und das folgende horizontale Bindeglied tragen. Dann gehört zu jedem Pilaster in dem darunter liegenden Sockelfries das kleine aufrechte Quadrat (a), während die liegenden Rechtecke (b), einzeln oder zu zweien nebeneinander, die Ausbreitung der Wandfläche bezeichnen. So kehren wir zu der Einteilung

a b a b b a b a oder —| | — — | | —|

zurück, die der unten vorwaltenden Unterscheidung zwischen raumschließenden und raumöffnenden Teilen des Aufbaues entspricht, vollziehen aber nicht mehr die DIRECTION der beiden Hälften von der Mittelaxe aus nach beiden Seiten. (Vgl. Tafel II.)

Nun zeigen jedoch die Wandflächen zwischen den Pilastern eine Tüfelung aus farbigen Marmorplatten und eingelegter Arbeit, die den Unterschied zwischen den schmälern und breiteren Feldern durch eingesetzte Rahmen augenfällig macht, so daß hinter der Reihe der gleichgeformten Pilaster die alternierende Reihe der beiden ungleichen Wandfelder erscheint. Die ungleiche Breite dieser Zwischenglieder bedingt aber auch eine alternierende Distanz der Pilaster, so daß die zeitlichen Intervalle zwischen ihnen verschieden lang sind; der längere entspricht der Raumöffnung unten, der kürzere dem Raumschluß durch Säule, Kämpfer und aufrechtstehendes Rechteck der Inkrustation am Zwickel, d. h. den tragenden Teilen, deren Zusammenhalt hier in vertikalem Aufstieg fortgesetzt werden muß. Auch dieser Unterscheidung wird das Getäfel der Wandflächen gerecht. Während die größeren Kompartimente frei und schlicht gehalten sind, um die gleichmäßige Ausdehnung dem

darüber hingleitenden Auge glatt zu vermitteln, sind die schmäleren mit gedrängtem Schmuck gefüllt, reihen sich geschlossener an und wirken durch den überwiegenden Vertikalismus ihrer Linien als fester Halt neben der weiten Fläche daneben. Versuchen wir so mit unserem schweifenden Blick der Reihe dieser Pilaster und Tafeln zu folgen, wie die umlaufende Wand des Mauercylinders es fordert, dann stellt sich das unabweisliche Gefühl ein, daß die breiteren Kompartimente doch in diesem Verlaufe vorwalten, als die Hauptteile erscheinen, die von jenen andern nur begleitet werden. Auf ihnen ruht das Auge verweilend, die Fläche nach ihren Ausdehnungen genießend, und wir ertappen es auf dem Versuch die Pilaster links und rechts zu diesem Mittelstück als Anfangs- und Schlußbegrenzung des freien Spielraums hinzuziehen, obgleich sie auch zu dem straff aufsteigenden Wandstreifen neben dem ersten und letzten Pilaster des ganzen Schemas gehören. Das heißt, innerhalb der ohnehin schon dreiteiligen Reihe von Gliedern ist wieder eine größere Gruppierung gewollt. Wir eilen von der kleineren Tafel zur größeren, um uns auf ihrem freien Mittelfelde auszubreiten, und nehmen dann die folgende schmale Tafel als symmetrisch der vorigen entsprechenden Trabanten, der erst dann die neue Gesamtgruppe zum Abschluß bringt, wenn wir auch den andern zugehörigen Pilaster noch als siebentes und letztes Glied hineinnehmen. Jede schmale Platte bildet also mit ihren einrahmenden Pilastern (C A C) einen Flügel des Triptychons gleichsam, nur daß dieser ebenso gut zum vorigen Mittelstück, wie zum folgenden gerechnet werden kann, gerade so wie es mit den innern Pilastern zunächst neben dem Mittelstück der Fall war. Das Ganze ergibt also folgendes Schema C A C | **B** | C A C oder, führen wir die doppelte Beziehung der Pilaster anschaulich aus:

$$\overbrace{C A C | C B C} | \overbrace{C A C | C B C} | \overbrace{C A C | C B C} | C A C$$

Diese größeren dreiteiligen Gruppen verketteten sich miteinander durch die fortlaufende alternierende Reihung, so daß vor jedem Mittelgliede (B) nicht vollständiger Stillstand gefordert wird, sondern der Verfolg der Reihenfolge das Entscheidende bleibt. Wir haben eine mannigfaltig verschlungene rhythmische Bewegung an diesem Leitfaden zu vollziehen. Und da sich die aufgereihten Teile durch Form und Farbe wieder differenzieren, hier und da Elemente der Stimmung, ja den Anreiz zu Gegenstandsvorstellungen oder dergleichen enthalten, so ist klar, daß dabei Seele und Geist nicht minder beschäftigt werden als die Sinne, wenn auch immer nur in



der Sphäre des Formen- und Farbenspiels, das aus dem tektonischen Zusammenhang der Motive nicht heraustritt in den Ernst der Wirklichkeit oder den Kampf des menschlichen Lebens.

Daß wir nicht irre gehen mit dieser Aufdeckung eines komplizierten rhythmischen Gebildes beweisen auch die kleineren Ornamente der eingeleiteten Arbeit in den Flächenkompartimenten. Die kleinen Quadrate und liegenden Rechtecke kehren wieder in der Kapitell- und in der Sockelregion der Wandfelder, und zwar zu dreiteiligen Gruppen vereinigt, die unsere Zusammenfassung eines größeren Mittelstücks mit zwei kleineren Trabanten bestätigen. Das Recht der mannigfaltigen Verkottung wird abermals anerkannt durch deren ausdrückliche Auflösung und Zurückführung zum rhythmischen Grundmaß in dem nächsten tektonischen Bestandteil darüber, dem zusammenfassenden Gesims, das dies Wandgetäfel bekrönt und diese untere geschlossene Zone des Tambours von dem oberen, durch die Fenster sich öffnenden Lichtgaden trennt. Seine Funktion ist die Rückkehr zur einfach fortlaufenden Reihung in Form eines Rundbogenfrieses oder Konsolengesimses. Von diesen kleinen Bogenweiten, die das Metrum abgeben, entsprechen je drei (auf ihren vier Konsolen) den größeren, je zwei den kleineren Abteilungen der Wand. Ja über diesem räumlichen Maßstab läuft sogar noch eine Randverzierung aus ganz kleinen Einheiten hin, die gleich den Kugeln unserer Rechenmaschinen, hier sozusagen den gleichförmigen Ablauf der Zeit repräsentieren.

Damit sind wir wieder zur Grundlage der successiven Auffassung im kreisenden Blick über die Formen hin zurückgeführt, und die Gliederung eines neuen Aufbaues kann beginnen. Die großen rundbogigen Fensteröffnungen des Lichtgades entsprechen den zwölf Arkaden des Erdgeschosses und üben auch ihrerseits ihren Einfluß von oben auf die Gliederung des Wandgetäfels im Tambour aus. Sie bekräftigen noch einmal die Vorzugsstellung der breiteren Flächen, die in vertikalem Aufstieg zwischen den raumöffnenden Teilen — Arkaden und Fenstern — in der Mitte stehen. Die schmälere Teile daneben vertreten den festen Aufbau als solchen. Die Richtung dieser tragenden Glieder weist wie an der Marmorinkrustation der Zwickel in der Vertikalaxe des Säulenstammes, wie gesagt, weiter auf die Pilasterpaare im Tambour, die nun erst recht enger zusammen gehören. Diese Richtung wird auch im Lichtgaden durch analoge Bekleidung der Wandpfeiler zwischen den Fensteröffnungen bezeichnet. „An den Zwischenwänden zwischen den Fenstern,“ beschreibt

de Rossi auf Grund der Vorlagen, „war in eingelegter Arbeit eine sehr schöne Dekoration jonischer Ordnung herumgeführt, die das abschließende Kranzgesims unter der Kuppel trug . . . Sangallo hat in dem einzigen von ihm gezeichneten Intercolumnium eine Statue dargestellt, sicher nur vermutungsweise, während im Blatte zu Venedig (Marcusbibliothek) einfache Kompartimente angegeben sind und in der Zeichnung des Berliner Kupferstichkabinetts die perspektivische Ansicht eines Portikus erscheint.“ Fragen wir uns, welche von beiden letzterwähnten Angaben als die authentische Überlieferung zu gelten hat, so müssen wir uns für die perspektivische Scheinarchitektur mit einem vorspringenden Säulenpaar unter geradem Gebälk entscheiden. Sie trifft nicht allein den Sinn dieses Bauteils am besten, wie er von unten herauf durchgeführt wird und in dem entsprechenden Aufbau der Kuppellaube, deren Gerüst eben an dieser Stelle die festen Konstruktionsteile zeigt und in den Kandelaberstämmen ausklingt, sondern sie liegt auch in den besten Kopien unzweifelhaft vor. Die perspektivische Vertiefung veranlaßte Sangallo nach dem Geschmack der Hochrenaissance eine schlanke Figur hineinzustellen, die sicher im Original nicht vorhanden war, weil schon die Fülle des einströmenden Lichtes ihre Wirkung geschädigt, ihre Form bald hier bald da beeinträchtigt hätte. Die perspektivische Täuschung erhellt außerdem ganz zweifellos aus dem Berliner Blatt. Eben dies enthält auch ein perspektivisch behandeltes Kompartiment der darunter befindlichen Täfelung im Tambour, und zwar die Darstellung eines schmalen Fensters im Quaderwerk, mit Dreieckgiebel und einwärts geöffneten Läden. Dies Motiv der scheinbaren Öffnung tritt im geschlossenen Mauercylinder also gerade dort auf, wo die Arkaden unten und die Fenster oben nicht vorhanden sind: es bindet im Wechsel, oder führt den Anklang durch die andersartige Mittelzone hindurch, bereitet vor auf den Lichtgaden. Dort aber tritt das perspektivische Bild der Säulenarchitektur (wie in Wandgemälden zu Pompeji auch an solcher Stelle) zu den wirklichen Fenstern hinzu, um den Charakter der luftigen Leichtigkeit zu steigern und die letzte Region des vollen Farben- und Linienreiches in der Mosaikmalerei der Kuppel einzuleiten.

Die wichtige Tatsache, daß diese Marmorinkrustation des ganzen Kuppeltambours mit perspektivischen Täuschungen operiert, liegt endlich auch in dem Konsolen- und Bogengesims zwischen den beiden Zonen vor. Auf Grund der Beschreibung des Pompeo Ugonio, der vor den erhaltenen Resten schrieb, als „opus sectile marmoreum“, bezeichnet es auch de Rossi als

„Scheingesims“, wie es in den gemalten und gezeichneten Kopien sich zu erkennen gibt. Unglücklich und offenbar falsch ist dagegen die Umrahmung der Fensterbögen und benachbarten Teile mit Keilsteinen, die auf de Rossis Tafel zu sehen ist. Solches Hinübergreifen in den Haussteinbau oder gar in die schwerfälligsten Rusticaverhältnisse kann nur auf einem Mißverständnis beruhen. Die Täfelung mit dünnen Platten aus kostbaren Marmorsorten schließt solche Motive der Konstruktion gerade geflissentlich aus, und ein Blick auf die Berliner Zeichnung lehrt trotz ihrer Flüchtigkeit, wie solche Anklänge schon unten an den Bogenstellungen des Erdgeschosses absichtlich vermieden waren.

Wenn aber irgend etwas noch zweifelhaft bleiben sollte, so genügt das zweite Beispiel fast völlig verwandten Charakters, das aus derselben Zeit stammte, und von ebenso kundiger Hand genau nachgezeichnet worden ist, die Innenwand aus der Basilika des Junius Bassus auf dem Esquilin, um unsere Ergebnisse zu festigen und zu ergänzen.

III.

Die Aufnahme des Antonio da Sangallo aus der Juniusbasilika (S. Andrea¹⁾), die de Rossi schon früher im *Bullettino di archeologia cristiana* veröffentlicht hat²⁾, enthält zugleich ein schriftliches Zeugnis von der Hand des florentinischen Architekten; sie lautet in modernes Italienisch umgeschrieben: „La metà della facciata di Sant'Andrea dal lato di dentro — in Roma, tutta piana, lavorata tutta di pietre fine, cioè porfido, serpentino, madreperla e di più ragioni di pietre fine, a uso di prospettiva, — cosa maravigliosa“. Demgemäß zeichnet er auch das Konsolengesims in scharfer seitlicher Perspektive, so daß es dem von links nach rechts entlang schreitenden Betrachter entgegenstößt, dem von rechts nach links wandelnden aber begleitend folgt. Aus diesem Umstand muß schon geschlossen werden, daß die Hälfte der Wandgliederung aus dem Innern der Basilika, die damals S. Andrea in *Catabarbara patricia* hieß, eben die „facciata di dentro“ nicht der Eingangs- oder Fassadenwand im engeren Sinne entnommen war, sondern einer Längswand dieser Halle. Das

1) „Ecclesia S. Andreae miro artificio incrustata (marmor. et porph.)“ schreibt Francesco Albertini, *opusculum de Mirabilibus Romae* 1510 fol. 61 v.

2) II^a Serie 1871. (Das Citat von de Rossi selbst in den *Musaici cristiani* ist falsch). Vgl. unsere Tafel III. Abbildung auch bei Reber, *Kunstgeschichte des Mittelalters*. Leipzig 1886 p. 73. Venturi, *Storia dell' arte italiana* I. p. 54.

italienische Wort bezeichnet das eine wie das andre gleichermaßen. Tatsächlich bildete der Grundriß der Basilika, den Ciampini (Vet. monum. I. Taf. 1) aufgenommen, ein Parallelogramm mit einer Apsis am Ende und einem fast elliptischen Vestibul vor dem Eingang.

Die Zeichnung des Sangallo (in der Biblioteca Barberini) nach der Innendekoration der Basilika des Junius Bassus, die dieser, als Konsul 317, zur Erinnerung an den Sieg des Konstantin über Maxentius errichten ließ¹⁾, ist die wichtigste Urkunde zur Beglaubigung aller Aufnahmen aus dem Kuppelraum von Sta. Costanza. An ihrer Hand gehen wir ganz sicher in Allem, was nicht auf die Rechnung der buntfarbigen Steinsorten kommt. Beide Beispiele zusammengenommen ergeben die wertvollsten Aufschlüsse für die Innengliederung der althechristlichen Basiliken.

G. B. de Rossi nennt die Wandvertäfelung des zeitlich unmittelbar vorausgehenden Bauwerks auf dem Esquilin derjenigen im Tambour von Sta. Costanza ähnlich, fast identisch. Aber er verwertet sie nicht für die Geschichte der spätrömischen und frühchristlichen Architektur. Die figürlichen Motive der Junius-Basilika gehörten durchaus dem heidnischen, d. h. richtiger dem weltlichen Bilderkreis an, der für uns kaum in Betracht kommt. Zweifellos aber haben wir an ihrer Dekoration ein weiteres Erbstück der antiken Kunst in Rom, das für den christlichen Kirchenbau verwertet ward, wie die Mosaikmalerei der Kuppellaube und das Erotenspiel auf der Meeresbucht ein solches auf anderem Gebiet voraussetzen. Hier sehen wir die nämlichen Motive der Wandverkleidung für den Longitudinalbau, wie dort im Kuppelraum der Centralanlage. Sie waren für den christlichen Basilikenbau, sowie es sich um Prachtexemplare handelte, erst recht unmittelbar zu verwenden²⁾. Obermauer und Lichtgaden sind hier durchgegliedert, wie es der Kunst im Römerreich entsprach, als das Christentum Staatsreligion ward. Dies ist die Unterlage für eine rechtmäßige Rekonstruktion der entsprechenden Teile in konstantinischen Basiliken, für kaiserliche Stiftungen gewiß kein übertriebener Maßstab.

Die große Zeichnung nach der Innenseite der Juniusbasilika gibt, in der Mitte des zweiten Fensters und des darunter befindlichen breiteren Feldes der Wandtäfelung abschneidend, nur die Hälfte ihrer Gesamtausdehnung

1) Vergl. Karl Bock in Christliche Kunstblätter, Freiburg 1869, März.

2) Tatsächlich behielten, als dieser Bau um 470 von Fl. Valila der Kirche geschenkt worden, unter Papst Simplicius die Wände ihren heidnischen Schmuck, nur der Apsis wurde durch neue Mosaike der kirchliche Charakter gegeben.

wieder, doch so, daß sie durch symmetrische Wiederholung mit leichter Mühe zum dreifenstrigen Ganzen vervollständigt werden kann. Die Wandfelder unter den Fenstern zeigen als Mittelstück kein stehendes Rechteck wie in Sta. Costanza, sondern ein Quadrat, das hier jedoch durch ganz schmale, von Leisten eingefasste Seitenplatten begleitet wird, so daß eine im Ganzen breitere, d. h. liegende Erscheinung entsteht. Das dreiteilige Kompartiment der Sockel- und Kapitellregion wiederholt dieses Verhältnis der Teile, und zeigt in dem breiten niedrigen Mittelstück sogar noch im Muster einen charakteristischen Hinweis auf die Zusammenfassung der Flügel mit dem Hauptstück, wie sie oben in Sta. Costanza analysiert wurde. In der Mittelplatte der Kapitellregion ist hell auf dunklem Grunde eine breite peltenartige Form eingelegt, die auch für Sta. Costanza bezeugt ist; daneben aber sind links und rechts ihre Hälften wiederholt, vom Rahmen abgeschnitten. Unten in der Sockelregion gibt ein dunkles Muster auf hellem Grunde die nämliche Abhängigkeit zweier Trabanten von dem Hauptstück wieder. Die Bezeichnung „Kapitell- und Sockelregion“, die wir der Kürze halber gebraucht haben, kann hier in der Junius-Basilika jedoch nur in uneigentlichem Sinne gelten; denn nicht allein der untere Streifen der Wandtäfelung überragt, wie in Sta. Costanza auch, um ein beträchtliches Maß die Basis des Pilasters, sondern auch die Gränze des oberen Streifens liegt tiefer als der Kapitellansatz. Das heißt also, der Pilaster isoliert sich optisch vollkommen von dem dahinter fortlaufenden Getäfel, obgleich er tatsächlich in sehr mäßigem Relief gearbeitet ist (das Sangallo angiebt). Und beim Entlangsehen an der Reihe dieser Bestandteile stellt sich dadurch unten wie oben ein Auf- und Absteigen der Blickbahn ein, wozu durch eine innere Teilung des Pilasters¹⁾ noch eine mittlere Horizontale kommt, so daß mannigfaltige Bindung oder Verschränkung zwischen den Teilen entsteht. Die schmalen Felder des Getäfels zwischen den Pilasterpaaren zeigen dieselbe Rahmenform und schlichte Platte wie die größeren, aber statt des Quadrates ein stehendes Rechteck²⁾.

Im Lichtgaden sind die geschlossenen Mauerteile, der dazwischen stehenden Fensterform gemäß, der Höhe nach in eine Pfeiler- und eine

1) Nach der Reproduktion bei Venturi, Storia dell'Arte Italiana p. 54 gemessen, ist das Verhältnis 20 + 5 + 10 + Kapitell 5 mm (im Original ungefähr 5 : 1 : 2 $\frac{1}{3}$: 1 cm).

2) Das erste Feld links ist dem Zeichner etwas zu breit geraten. Die anderen geben das richtige Verhältnis 15 + 30 + 15 mm (im Original nach de Rossis Abbildung 4 : 8 : 4 cm.)

Bogenregion zerlegt. Die Pfeilerstirn zeigt, der Breite der Pilasterstellungen unten entsprechend, zwischen unten und oben glatten, links und rechts wieder in drei rechtwinklige Kompartimente geteilten Rahmen, im Mittelfelde eine Intarsiaplatte, in der das Vorhangmotiv erscheint, d. h. ein ausgespanntes Tuch, von schwebenden Flügelknaben oder Viktorien gehalten, darüber in der Mitte eine aufgehängte Schale. Neben dem Rundbogen des Fensters ist die Reliefzone für figürliche Darstellung in Imitation plastischer Kompositionen: Metopenreliefs, die von älteren Kunstwerken hierher übertragen scheinen.

Über dem Lichtgaden aber zieht sich hier noch eine Attika oder eigentlich nur ein Friesstreifen hin, über dem natürlich die Deckenbildung begann. Der Funktion der geschlossenen Pfeilerwand als Vertreterin des festen Bestandes entsprechend, erscheint über ihr ein rechteckiges Feld mit einer hängenden Maske, deren Größe und Vorderansicht schon die Massigkeit des Körperlichen aufrecht erhält. Über der Fensteröffnung dagegen ist das breitere Kompartiment für eine kleinfigurige Längskomposition (Triumphzug, galopierende Reiter) bestimmt, die im Vergleich zu den Masken wie ein Fernbild in Flachrelief oder dekorativer Malerei wirkt. Zwischen diesen Masken und Bildern stoßen wir aber auf perspektivische Kunststücke, als ob nach innen aufgeklappte Fensterläden hier schräg gegeneinander lehnten, ja die nämliche Direktion ist oben an der scheinbar vertieften Rahmung durch radial auseinander weichende Streifen hergestellt, denen auch wohl ähnliche Verkürzung der elliptischen Figuren auf der Sohlbank entsprach. So gleicht dieser ganze oberste Wandteil einer Reihe von Luken, deren Öffnung hinter den aufgesperrten Läden mit Zierscheiben zugesetzt scheint. Die perspektivische Vertiefung oder Centralisation jedes Abschnitts bewirkt für den entlangsehenden Blick immer eine Aufforderung zum Stillhalten zwischen den vorstoßenden Trennungsgliedern, so daß eine rhythmisch verlaufende Wellenbewegung des Schauens gegen die faktische Scheidewand vollzogen wird.

In der Reihe der Wandpfeiler und Fenster, die darunter gleichmäßig fortzieht, wird aber jede wirkliche Raumöffnung, schon als Lichtquelle, zur Dominante, die alle Nachbarteile heranzieht und beherrscht, also zum Centrum einer Gruppe, vor deren Mitte die Bewegung, wenn nicht stillsteht, doch ausruht und abschweift zur zusammenfassenden Überschau über alle zugehörigen Teile ringsum. Da gesellen sich dann zu jedem Fenster seine beiden benachbarten Pfeiler, so daß die dreiteiligen Gruppen

übereinandergreifen. Die Scheitelhöhe der Fensterbogen gibt den Gipfel-
punkt eines Dreiecks, dessen Schenkel sich wieder mit dem folgenden
verschränken, — oder in weniger planimetrischer Rechnung, aber noch un-
mittelbarer: das Bogenfeld überragt nicht allein die rechteckige Fenster-
öffnung zwischen den Pfeilern, sondern dominiert auch die Stirnflächen
dieser Pfeiler selbst mit ihrem absichtlich niedriger gehaltenen Rahmen-
und Plattenschmuck. Und unter dieser dreiteiligen Gruppe, deren Centrali-
sation sozusagen elementar durch das Licht erzwungen wird, so daß ein
unabweisbarer Rhythmus der Intensitätsgrade durch die ganze Fensterreihe
— rein optisch — auf den drinnen weilenden Betrachter ausgeübt wird,
unter jeder dieser sich verkettenden Pyramidalgruppen steht eins von
jenen gleichmäßig horizontal verlaufenden Triptychen (wie wir sie oben
genannt haben) des Wandgetäfels, das so als ruhiges Sockelgeschoß unter
der dominierenden Hauptgruppe verharrt, aber ebenso weiter leitet durch
die mannigfaltige Verschlingung der Glieder.¹⁾

Dieser Zusammenfassung zwischen Lichtgaden und geschlossener
Obermauer stellt sich dann der attikaähnliche Fries oben gegenüber, indem
er, im Ganzen scheinbar zurückweichend, doch das Vortreten der ge-
schlossenen Pfeiler zwischen den dekorativ gefüllten Intervallen über den
Fenstern aufrecht erhält, im Ganzen aber das Gesetz der alternierenden
Reihe im Sinne des Wandgetäfels wiederherstellt. Es steht zu erwarten,
daß ihm auch unten eine gleichartig abschließende Gliederung des Sockels
entspreche.

Nun aber bietet die Zeichnung Sangallos nach dieser „facciata di
S. Andrea dal lato di dentro“ einen unteren Streifen, der uns eine andere
Überraschung bringt. Seine Dekoration bedeutet im Gegensatz zu dem be-
krönenden Friesstreifen vielmehr eine Zusammenfassung der ganzen drei-
fenstrigen Wand. Dieser Sockel enthält zunächst eine Gliederung durch
eingelegte senkrechte Platten, die der oberen Pfeilerstellung wie deren
Postamente zugehören könnten, also wie schlichte Pfosten einer Balustrade
oder eines Parapets wirken. Verfolgen wir aber die Reihe der Wand-
felder dazwischen, die den oberen gemäß schmalere und breitere miteinau-

1) Wer nach Vergleichen mit der spätrömischen Kunstindustrie sucht, wird die
Rolle der Fenster hier ohne weiteres mit den gemugelten Granaten oder Bergkrystallen
über dem eingeleigten Plattenmuster (Granateinlage) in Gold vergleichen und dasselbe
Kompositionsgesetz wiedererkennen.

der abwechseln läßt, von links nach rechts, wie die Zeichnung es anheimgiebt, so stoßen wir bald auf einen Widerspruch gegen das Entlangschauen in dieser Richtung. Das erste Feld ist mit einer kleinfigurigen Darstellung eines Prunkwagens (*carpentum*) gefüllt, der nach rechts gezogen wird, wie unser Blick. Dann folgt im Breitfelde — dem oberen entsprechend — eine innere Dreiteilung; von zwei Grotteskengehängen links und rechts begleitet, erscheint in quadratischer Umrahmung ein Medaillon in der Mitte, mit einem Profilkopf in größerem Maßstab (ähnlich den Masken droben), und dieser Kaiserkopf, wie wir ihn kurz nennen wollen, blickt wieder nach rechts. Nun aber steht in dem folgenden schmalen Kompartiment ein gleiches Medaillon ohne die einrahmenden Gehänge, und dieses Imperatorenprofil wendet sich dem vorigen zu: es kommt dem entlangschreitenden Betrachter entgegen und schließt die Reihe durch die Relation zu dem ersten Porträt vorläufig ab.¹⁾ Indessen, die Gliederung der tektonischen Bestandteile geht weiter; wir sind also noch nicht am Ende. Im nächsten Breitfelde sehen wir wieder eine kleinfigurige Komposition, ein als Relief oder dekorative Malerei behandeltes Bild (in Wirklichkeit auch Intarsia oder Graffitoarbeit, wie alles nach der Aussage des Augenzeugen, der die Aufnahme gezeichnet hat). Wir fragen nach dem Gegenstand der Darstellung, ob eine Allokution oder vielmehr die Akklamation des siegreichen Konstantin gemeint sei; die Skizze giebt nur die linke Hälfte noch wieder, aber das abgeschlagene Haupt des Gegners wird hoch erhoben sichtbar.²⁾ Das heißt, unsere Phantasie verweilt bei diesem Bilde, jedenfalls länger als gewöhnlich vor den Porträtköpfen, die einander anschauen, aber nicht uns ansprechen. Versuchen wir dann weiter, nach diesem unzweifelhaften Ruhepunkt in der Mitte, die andere Hälfte der Wand zu ergänzen, so wiederholen sich die beiden Caesarenprofile natürlich, nur in umgekehrter Folge, und endlich ein Schlußstück, das dem Wagen links vielleicht ebenso korrespondiert,³⁾ im äußersten Schmalfelde zur Rechten. Der ganze Sockel schließt sich innerhalb der fortlaufenden Reihung somit zu einer vielgliedrigen Gruppe zusammen, die wir nur des-

1) Nach de Rossi wären Titus und Domitian aus der Gens Flavia zu erkennen.

2) Vgl. hierzu die Tafel bei Ciampini XXI.

3) Vgl. die Reliefkomposition oben, wo der Triumphzug eines von Löwen gezogenen Götterbildes nach links gerichtet ist, die Reiter der Decursio daneben aber nach rechts sprengen.

halb noch leidlich übersehen oder in der Vorstellung schnell als solche anerkennen, weil neben dem Mittelbilde je ein Paar (die Portraitmedaillons) wieder unter sich zusammengefaßt wird, und weil Anfangs- und Schlußglied sich im Charakter dem Mittelstück nähern, vielleicht gar wieder als Paar zueinander gehören. Das Schema wäre also dieses:

C B A B A C

Unter diesen sieben figürlichen Bestandteilen des Sockels sind vier Medaillonporträts in großem Maßstab und drei Breitbilder in kleinfiguriger Komposition. Unzweifelhaft ist hier die bildliche Darstellung (A) die ruhige Mitte der ganzen symmetrisch gruppierten Reihe, wenigstens im Sockel dieser Platz unter dem Mittelfenster der ganzen Wand ausgezeichnet. Leider enthält die Zeichnung Sangallos keine Andeutung mehr, ob dieser unterste Streifen mit figürlichem Schmuck sich in bequemer Sehhöhe über dem Boden befand, oder ob wir die letzten Horizontallinien seines Blattes gar als Fußgesims anzusehen haben. Wäre dies die Eingangswand der Basilika des Junius Bassus, so würden wir an der Stelle des niedrigen Breitbildes in der Mitte wohl die Tür vermuten. War es aber, wie sicher anzunehmen scheint, die eine Langseite der Halle, so verrät sich jedenfalls die Neigung, die Breitenaxe dieses Raumes auch durch einen Ruhepunkt in der künstlerischen Ausgestaltung der Wände auszuzeichnen, und die Bewegung vom Eingang ans Ende, an der Längsaxe des Saales entlang, bei dieser Kreuzungsstelle durch einen augenfälligen Schmuck zu hemmen, wenn auch nur für eine Pause vor dem weiteren Vollzug. Das wäre schon ein Unterschied vom ausgesprochenen Longitudinalbau der alchristlichen Basilika, und dieser Unterschied findet auch in der Basilica forensis seine Bestätigung. Für die Marktbasilika ist es gleichgültig, welche von ihren Raumaxen die Richtungsaxe und damit die Dominante des Ganzen wird, ob die Längen- oder die Breitendimension. Das mag von der örtlichen Lage an einer Verkehrsstraße oder an einem Platze abhängen¹⁾. Für den Handel und Wandel, den Gruppenverkehr in ihrem Innern ist es nicht von Belang, wie in einer heutigen Börsenhalle. Für die Gesamtdisposition der christlichen Basilika ist solche Vertauschung der Axen ganz ausgeschlossen; die Richtung vom Eingang bis an die Schwelle des Allerheiligsten durchaus herrschend.

1) Viollet-le-Duc rekonstruiert die Basilika zu Fano als Breitbau, Entretiens Taf. VIII.

IV.

Sehen wir von dem Sockelstreifen in der Basilika des Junius Bassus ab, so ist die ganze oben analysierte Gliederung der Wand auch für Obermauer und Lichtgaden der altchristlichen Basilika ohne weiteres verwertbar. Indem die Fensterarkaden droben den Säulenarkaden drunten entsprechen, ergibt sich die korrespondierende Reihe von selbst. Die künstlerische Gliederung in der Horizontale gewinnt auch in der Vertikalrichtung durch die Geschosse hin, d. h. als Verbindung der drei übereinander sich erstreckenden Zonen noch ein durchgreifendes Gestaltungsmoment, indem durch die Öffnungen der Fenster, wenn auch durch Marmorplatten, durchsichtig oder in durchbrochener Arbeit, etwas gedämpft, das Tageslicht einströmt, während hinter den Säulenarkaden unten der Schattenraum der Nebenschiffe lagert. Die Form der Säulen und ihrer Verbindung wirkt für die Nahaussicht vorzugsweise körperhaft, d. h. rund plastisch, die Form der Fenster droben nur als Raumleere in der Schicht der Scheidewand und als Lichtquelle d. h. überwiegend optisch im Reliefrande. Die Zwischenregion an der geschlossenen Obermauer kann garnicht umhin, die Vermittlung zwischen dem Tastbaren unten und dem Augenschein oben zu übernehmen. Nur in gänzlicher Verkommenheit und Barbarei tritt sie uns wirklich kahl und ungegliedert entgegen; aber wir haben kein Recht, diese Stätte der Marmorinkrustation oder der Wandmalerei in der altchristlichen Basilika als in der Regel unbekleidete Mauer, als wüste Strecke in der künstlerischen Gliederung des Innern anzunehmen.¹⁾

Die Verwendung dieser, wenn nicht völlig übereinstimmenden, doch in allen Hauptsachen durchaus verwandten Motive für die Wandgliederung im Tambour von Sta. Costanza, d. h. die Übertragung auf einen Centralbau neben einer Basilika, bezeugt, wie geläufig und selbstverständlich die Verwertung des spätrömischen Kunstkapitals für den christlichen Kirchenbau unter Konstantin und seinen Nachfolgern gewesen ist. Wir dürfen voraussetzen, daß auch das künstlerische Verlangen der gebildeten Christen in eben diesen Motiven Genüge fand. Wir brauchen also nur den cylindrischen Mittelraum des Baptisteriums bei S. Agnese wieder zurück zu übersetzen in sein Vorbild von longitudinaler Anlage, oder die künstlerisch

1) Wie noch bei A. Riegl a. a. O. p. 30 geschieht. Vgl. auch dessen Aufsatz „Zur Entstehung der altchristlichen Basilika“ im Jahrb. d. K. K. Zentralkommission Bd. I, auf den ich an anderer Stelle zurückkommen werde.

ausgestalteten Raumgränzen: Säulenarkaden, Wandgetäfel und Fensterarchitektur, die dem kreisförmigen Grundriß folgend sich hier zusammenschließen, wieder zu öffnen und auszubreiten, so haben wir die Innengliederung einer konstantinischen Basilika nach den drei Geschossen: Säulenreihe, Obermauer und Lichtgaden.

Die Bekleidung der Obermauer, dieses anscheinend so toten und unorganischen Bestandteils, mit einem so reichgegliederten Getäfel ist eine besonders wichtige Tatsache für die weitere Rolle in dem Gesamtkunstwerk. Wenn der Anfang im monumentalen Kirchenbau der neuen Staatsreligion und das vom bekehrten Kaiserhause gegebene Beispiel so beschaffen war, dann erklärt sich auch die Ausschmückung dieser Stellen mit Mosaik- und Wandgemälden, sowie wir den Übergang von dem neutralen Farben- und Formenspiel des Wandgetäfels aus kostbaren Marmorarten zu der lehrhaften Vermittlung geistigen Inhalts unter dem augenfälligen Bilde gefunden haben. Und dieser ergibt sich aus der ganzen Entwicklung der Kirche selbst. Bevor wir aber auf ihn zu sprechen kommen, muß noch die eigentliche Hauptsache gebührend gewürdigt werden, die vom künstlerischen Fühlen und Verlangen die Brücke zu der Bilderreihe der Folgezeit hinüberschlägt. Nicht kahl und schlicht getüncht wird die Obermauer als Mauer hingenommen, wie man sich aus verwahrlosten Basiliken abgelesen und noch neuerdings als maßgebend hingestellt hat, sondern gerade im Gegenteil. Der ganze Aufwand einer komplizierten Dekorationskunst, die das mannigfaltigste Ineinandergreifen der Teile nach allen möglichen Gesetzen der Symmetrie und Proportionalität vorführt, neben dem Reiz der ineinandergeschachtelten planimetrischen Formen auch alle erreichbaren Farbenkontraste hereinzieht, ja bis zu perspektivischen Kunststücken und neckischer Augentäuschung steigert, bis an die Gränze der Überschaubarkeit und nicht ohne Aufgebot intellektueller Kräfte des Beschauers, — dieses Äußerste einer raffinierten Kunstübung fanden wir in beiden Exemplaren, die wir analysiert haben. Das leere Spiel mit kostbaren Stoffen konnte den ernsten Denkern der christlichen Kirche, die Beschäftigung des klügelnden Verstandes den Einfältigen im Geiste nicht gefallen. Vertiefung und Vereinfachung mußten sich die Hand reichen das zu schaffen, was für die Gläubigen in der Kirche wirklich am Platze war. Ausgegangen ist man aber auch hier keineswegs vom Nichts, sondern vom Überfluß und vom Komplizierten. Streifen wir von dem vorliegenden Wandgetäfel alles Spielerische und Raffinierte des Sinnen-

reizes ab, so bleibt eben das übrig, das wir auch aus Zeichnungen noch zurückgewinnen konnten: eine rhythmische Bewegung, die über alle erforderlichen Mittel verfügt, die künstlerische Belebung ausgedehnter Flächen zu bewirken, und sie dem gegebenen Rhythmus der Säulenarkaden unten und der Fensterreihen oben einzugliedern. Und vergessen wir nicht, daß zwischen den beiden wohlbekannten Bestandteilen mit ihrer schlichten Reihung von raumschließenden und raumöffnenden Gliedern außer diesem Gleichmaß der fortlaufenden Bewegung, d. h. dem Parallelismus zwischen unten und oben, auch ein starker Gegensatz vorhanden war, auf den wir oben schon hingewiesen, nämlich der elementare Kontrast zwischen Schatten unten und Licht oben, oder umgekehrt zwischen Hell und Dunkel mit ihrer Wirkung auf den lebendigen Besucher. Die Bedeutung der dritten Zone droben, weit über den unten versammelten Scharen, als nicht mehr gangbare, nicht mehr tastbare, sondern nur sichtbare Region, eben als Lichtgaden, ist immer noch nicht genügend verwertet. Auf die Intensität des Lichtes kommt es nicht an; die Fenster mochten, wie gesagt, mit durchsichtigen Platten versetzt sein. Marmorgitter mochten den Blick ins Freie, selbst ins Himmelblau verhindern; auch darauf kommt es nicht an. Mit dem Stand der Sonne, mit der Witterung wechselt das Alles. Aber die Helligkeit in diesem Oberreiche bleibt als relativer Faktor bestehen, gegenüber dem dämmerigen Dunkel oder den Schattenkontrasten im unteren Teil mit seinen geschlossenen Wänden. Das Umgekehrte spielt bei den nächtlichen Gottesdiensten: unten das schimmernde Lampenlicht, das Aller Augen auf sich zieht, darüber die geheimnisvolle Finsternis des überhöhten Raumes, den spärliche Reflexe auf Querbalken oder Flachdecke doch immer als durchorganisiert erscheinen lassen. Nehmen wir zwischen beiden Extremen nur das Normalverhältnis der Tagesstunden an, so ist der Lichtgaden über dem Gemeindehaus jedenfalls ein eigentlicher Idealraum, in dem sich unwillkürlich zusammenfaßt, was die Reihen der Männer hier, der Weiber dort an der geheiligten Stätte ihrer Zusammenkunft suchen. Hier liegt der Ausdruck des Gemeinsamen über dem Getriebe der Sonderexistenzen, hier das Allgemeine über dem Individuellen. Gerade dieser Teil des Langhauses spricht den höheren Zweck der mehrschiffigen Anlage zusammenfassend und einheitlich aus, nämlich den eines Kollektivraumes.

Da verschlägt es verhältnismäßig wenig, ob der Abschluß der Lichtregion nach oben als flache, die Helligkeit widerstrahlende Decke gebildet



ward, oder ob der Blick in den Dachstuhl offen blieb mit seinen hellen (gewiß nicht selten vergoldeten) Querbalken und seinen dunklen Zwischenräumen, die den einfachen durchgehenden Rhythmus, der Säulen und Intervalle, der Fenster und Zwischenpfeiler, für den unten entlang schreitenden und wohl einmal sehnsüchtig emporschauenden Menschen noch einmal wiederholen.

In dem ersten Falle war die Verschalung der Decke künstlerisch ungefähr ebenso zu behandeln, wie die Vertäfelung der Obermauer, und mochte die selben Wandlungen der Dekoration durchmachen, wie diese, als sie aus den Händen der Marmorinkrustation in die der Malerei kam, und aus den Händen der Dekorations- in die der Historienmalerei¹⁾. Je weniger wir im Lichtgaden an völlig offene Fenster zu denken haben, sondern an Dämpfung und Zerstreung der Sonnenstrahlen, desto mehr ergibt sich für die darunter liegende geschlossene Wandregion die Eigenschaft gleichmäßiger Beleuchtung, der vermittelnden Klarheit und Sichtbarkeit ohne Blendung und Schimmer, d. h. der natürliche Schauplatz des erkennenden Sehens. Hüben und drüben erstreckt sich im Obergaden des Langhauses eine gleichwertige Fläche, die nur von Gegensätzen, die darunter oder darüber vorhanden sind, sozusagen einen Abglanz empfangen kann: sei es im eigentlichen Sinne ein Widerschein der Lichtwerte droben, oder ein Anschein der Körperwerte drunten. Es ist das Reich bildlicher Flächendarstellungen der Menschen und Dinge von hier, oder der Seligen und göttlichen Personen von dort. Sinnvolle Bilder lassen sich mit der Vermittlung des unten und oben gegebenen Formen- und Lichtrythmus verweben, um statt des leeren Spieles der spätrömischen Dekoration auch hier innere Werte, seelische Erlebnisse zu vermitteln.

Dies Stadium der Entwicklung ist aber, wie *Sta. Costanza* lehrt, in der Konstantinischen Periode noch nicht erreicht. Das kostbare Wandgetäfel römischer Prunksäle ist beibehalten, wie der Bau des *Junius Bassus* auf dem *Esquilin* es darbot, und der bedeutsame Bilderkreis wird hinauf-

1) *Basilica Scti Martini in coelo aureo* heißt die Hofkirche *Theodorichs* in *Ravenna*. Die schweren Kassettendecken der *Renaissance*, wie in *S. M. Maggiore* zu *Rom*, und des *Barockstiles* gar mit ihrem plastischen Schwulst geben natürlich einen ganz falschen Eindruck. *Alois Riegl* läßt sich bei der Frage nach der Deckenbildung durch einen Begriff von *Monumentalität* oder vollkommen geschlossenen Innenraum beirren, den gerade seine Antipoden, die „*Kunstmaterialisten*“, aus dem Prinzip des *Materialstils* abgeleitet haben.

verlegt in die Kuppel, wo er schimmernd über dem Lichtgaden mehr geahnt als gesehen oder gar gelesen werden kann. Das mochte der Ort sein für Symbole und Abkürzungen, für die metaphorartigen Versinnlichungen, die an den Deckenwölbungen im Dunkel der Katakomben auftauchen, oder schwankend im Fackelschein hin- und wiedersehweben, um im nächsten Augenblick zu verschwinden. Ausgeführte, räumlich und körperlich entwickelte Gemälde, wie auch die flüchtigen Skizzen- und späten Kopieen, die auf uns gekommen, sie noch erkennen lassen, waren hier nicht am Platze. Oder sie waren es nur hier noch, in einem Baptisterium, das zugleich als Mausoleum der kaiserlichen Frauen gegründet war. Beim Taufakt genügt die vorübergehende Erinnerung an die Hauptpunkte des religiösen Bekenntnisses, es ist nicht der Ort für die Lehre der Katechumenen und die ausführliche Unterweisung der Gemeinde. Um so stärker zeugt das fertige Vorhandensein des doppelten Bildercyklus aus dem alten und dem neuen Testament, der hier dem bezaubernden Meisterwerk der Dekorationskunst römischer Kaiserpaläste und kampanischer Luxusvillen am Meeresstrand nicht eben rücksichtsvoll aufgepfropft ist, für das fortgeschrittene Stadium der bildlichen Verarbeitung, das die christliche Kunst damals schon erreicht hatte. Was hier in die heidnisch antike Grottenlaube auf der innern Kugelfläche der Kuppel ausgebreitet wird, ist gewiß nicht ein für diese Gelegenheit erst Erfundenes, sondern ein fertiger Bilderkreis, oder höchstens eine Auswahl von zwölf Paaren aus zwei vorhandenen Cyklen, in denen die Veranschaulichung der Hauptereignisse des alten und des neuen Bundes für die damals lebende Christengeneration bereits niedergelegt war.

Dafür spricht auch das Verhältnis der beiden Reihen zu einander. Das Primäre der Bedeutung und gewiß auch der Entstehung nach sind die Wundertaten des Erlösers, die Machtäußerungen des Gottessohnes, zu dem der Kaiser selbst sich bekehrte, weil er sich siegreich bewährt hatte über allen Göttern des Olymp. Das Sekundäre sind hier die Gegenbilder aus dem alten Testament und in der vorliegenden Redaktion zweifellos auch zeitlich jünger. Sie sind ja nicht aus einem zusammengehörigen Verlauf entnommen, wie die Ereignisse aus dem Leben Christi, sondern zusammengelesen aus verschiedenen Büchern des Judentums, und bedeuten einen Beitrag der Judenchristen zu dem gemeinsamen Bestande. Dieser zeitliche Unterschied ergibt sich aber vor allem aus dem Wesen der Compositionen selbst. Die obern scheinen durchaus einfach gewesen, und

zwar Reliefkompositionen aus Einzelkörpern ohne Hintergrund, wie wir sie an den Sarkophagen und an den Deckenmalereien der Katakomben sehen; die unteren sind durchaus optische und spezifisch malerische Bildkompositionen mit Hintergrund und Perspektive, weit hinaus über die geschwätzig fabulierende Buchmalerei zur Judengeschichte, die noch in Sta. M. Maggiore nachgebildet ward. Hier aber treten die beiden Reihen durch die Einordnung in das Gerüst des Grottentempels in das umgekehrte Verhältnis. Die Geschichten des alten Testaments in der untern Reihe bekommen durch diesen Platz wie durch Größe und Ausführlichkeit des Geschilderten das Schwergewicht vor den andern, die in der oberen Reihe, auf das Notwendige beschränkt, in einfacher Klarheit freilich, aber wenn auch über jenen, doch ungünstiger für das Schauen von unten her dastehen. Eben sie gehen in ihrer Anspruchslosigkeit leichter in die umgebende Dekoration ein und steigen mit ihr auf, werden damit indeß nicht nur der Wirklichkeit, sondern auch der Wirksamkeit enthoben. Die Erlösertaten treten zurück, die Judengeschichten drängen sich auf. Das verrät offenkundig den Kompromiß zwischen der Prunkliebe kaiserlicher Kunst und der geistigen Bestimmung des Bildercyklus im Baptisterium. Die Beibehaltung des Erotenspiels auf dem Golf von Bajae, aus Grotten einer Villa oder dem Badezimmer eines Kaiserpalastes bestätigt dieses Verhältnis vollauf, so naiv und unvermerkt diese Dinge auch im damaligen Synkretismus zusammenfließen mochten.

V.

Nachdem wir so in dem bildlich-figürlichen Bestandteile des Kuppelmosaiks das fernerhin Unverträgliche und noch Unausgeglichene charakterisiert haben, wollen wir uns nicht die künstlerische Hauptsache des ganzen farbigen Schmuckes entgehen lassen, die durch solche Übertragung in die monumentalen Kunstschöpfungen der Kirche ein Erbteil der heranreifenden christlichen Kunst geworden ist.

Dahin gehört einmal die Farbenökonomie der spätrömischen Mosaikmalerei. Berichte und kolorierte Nachzeichnungen des Originals betonen den Unterschied zwischen den Historien und den dekorativen Bestandteilen. Sicher geht aus ihnen hervor, daß die von den Felsblöcken im Seewasser aufsteigenden Kandelabergewächse sich auch farbig, und zwar goldig (wie Pompeo Ugonio sie nennt), monochrom, von dem die Wirklichkeit ertäu-schenden, in vollen Naturfarben der Dinge komponierten Seestück oder

Strandidyll unterschieden. Ebenso fordern die Bilder aus dem alten Testamente mit ihrer ausführlichen Schilderung des Schauplatzes, ihrer körperlich und räumlich eingehenden, ja Verschiebungen nach dem Standpunkt des Beschauers unterworfenen Wiedergabe der Personen, mit Architekturstücken und sonstigen Requisiten, durchaus die Annäherung ihrer Farbenskala an die wirklichkeitsgemäße, d. h. an das, was damals als überzeugende Wahrheit galt. Sie können nicht verwechselt werden mit den willkürlich gefärbten Tigern, Delphinen in der Luft oder mit dem Rankengewinde, das aus Götterbildern aufsteigt. Diese Unterschiede der dekorativen Polychromie und der, wenn auch noch so konventionellen oder unbewußt abweichenden, Naturfarbigkeit der Gemälde, selbst im spröden Mosaik, sind ein wichtiges Vermächtnis, ja eine Lebensbedingung für die christliche Kunst, sobald sie Göttliches und Menschliches, zufällig Transitorisches und uranfänglich Ewiges nebeneinander zu versinnlichen trachtet, und allmählich bewußter über das eigene Wollen, darauf ausgeht das Diesseits und das Jenseits augenfällig zu unterscheiden.

Das Zweite, für das Gesamtkunstwerk des Kirchenbaues vorerst noch Bedeutenderes, ist die dreifache Horizontalgliederung in der Kuppel des überhöhten Mittelraumes. Drei Zonen übereinander: die unmittelbar nahe des Stillebens am Felsgostade der See, die der vorbereitenden Geschichten des alten Testaments und die der erfüllenden Tatsachen des Evangeliums, oder vielmehr der beiden Abteilungen in der Laubenarchitektur. — sie wiederholen doch die drei Geschosse des Aufbaues in ihrer künstlerischen Verbindung wie Kontrastierung. Leider gestattet das vorliegende Material von Kopien nicht vollständig die letzte Frage zu entscheiden, wie weit nicht allein in Figurenbehandlung und Komposition, sondern auch in farbiger Wiedergabe, die Abstufung dieser Gegensätze und der Zusammenhang des Ganzen auch von den christlichen Künstlern erfaßt worden sei oder nicht. Für den Unterschied des Figürlichen und Kompositionellen sind die Beobachtungen bereits ausgesprochen, für das Farbige müssen wir uns beim *Non liquet* bescheiden; denn auch von der kolorierten Aufnahme eines Francesco d'Olanda kann von vornherein kein Verständnis für diese Nuancen erwartet werden, geschweige denn eine Auslese des Authentischen aus dem damaligen Zustande des Originals. Soviel aber dürfen wir aussprechen, daß die schlichten kleinen Szenen zwischen Christus, einem Apostel und einem Hülfesuchenden durchaus wie die Sarkophagreliefs leichte Kolorierung mit wenigen hellen Farben vertrugen,

ja forderten, d. h. auch so in eine Idealwelt entrückt werden mochten. Daß aber die Wiederholung der großen Gesamtkomposition, hier der dreiteiligen über und nebeneinander, in der Gliederung der Teile bis in die kleinen Ornamente hinein dem „Kunstwollen“ der damaligen Zeit entspricht, das muß schon die Analyse des Wandgetäfels und der sonstigen Innendekoration in der Juniusbasilika auf dem Esquilin wie im Kuppeltambour von Sta. Costanza vollauf überzeugend dargetan haben.

Die Dekoration der Kuppelwölbung ist ein anderes Problem als die Behandlung der flachen Decke. Bei dieser letzteren stellt sich immer die Maßgabe ein, daß sie das Gegenstück der unten abschließenden Horizontalebene, des Fußbodens, ist und bleiben darf. Sobald das Gefühl dieses Sachverhalts der Gemütsverfassung der Christgläubigen, oder sagen wir, einer dem Irdischen entfremdeten, nach Erlösung sich sehnenen Generation nicht mehr zusagte, mußte die flache Decke verlassen werden und der Schattenraum des offenen Dachstuhls dafür eintreten. Ein ähnlicher Vorgang hat sich hier schon mit der Kuppel vollzogen. Die innere Halbkugelwölbung von Sta. Costanza erscheint uns schon an sich als eine ideale Vollendung des Centralraumes. Die Mosaikmalerei hat sie vollends umgedichtet. Aber in dieser hoch entrückten Scheinwelt wiederholt sich dieselbe Organisation des Raumgebildes, wie das wirkliche drunten sie bietet. Dem gesunden Sinn des Altertums entsprechend, steigt auch sie vom Grunde der greifbaren Gegenwart auf. Aus dem kühlen Dunkel der Felsklippen und der farbensatten Flut schwingt auch die erlösungsuchende Seele sich empor zu den verheißungsvollen Erzählungen der Vergangenheit und weiter zu der Lichtregion des ewigen Vorbildes, das sie im Jenseits zu erreichen hofft.

Doch das sind Versuche, in gedrängten Worten den Ausdruck dessen wiederzugeben, was in diesem Kunstwerk gewollt, aber noch nicht vollkommen geleistet ist.

Die Verarbeitung des antik heidnischen Erbteils mit dem neugeschaffenen, noch im Werden begriffenen Bilderkreis der christlichen Kirche konnte auf diesem Wege noch nicht gelingen. Im Grunde stammten ja die Gestalten des Göttlichen selber aus der nämlichen Quelle. Von ihnen aus vermochte sich keine Abklärung des Überkommenen und des Andersgewollten zu vollziehen. Auf der andern Seite vertrug sich der bedeutsame Inhalt, wie schon oben hervorgehoben ward, nicht mit der spielenden

Dekoration. Vor Allem aber war hier in Sta. Costanza die Stelle selbst, hoch oben, über dem Lichtgaden, nicht geeignet einen solchen überquellenden Reichtum ohne Nachteil für den Wert des Einzelnen zu beherbergen. Überfluß und Komplikation war also auch hier das Schicksal dieser Anfänge neuen Strebens. Abstreifung des üppigen und an sich raffinierten Schmuckes, Vereinfachung der Disposition und Beschränkung auf das Allernotwendigste war der Weg zur einzig befriedigenden Lösung. Man vergleiche dieses Kuppelmosaik nur mit dem von S. Nazaro zu Ravenna, dem Grabkirchlein der Galla Placidia, das so demütig neben San Vitale steht, und dann mit der Kuppel von San Vitale selbst oder der Kapelle des erzbischöflichen Palastes noch.

Die Reihe historischer Darstellungen aber, die hier ausgeschieden wurden, sie fanden eine viel geeignetere Stelle im Langhaus der Basilika selbst, dessen Obermauer zwischen den Säulenintervallen unten und den Fensteröffnungen oben willkommene Zwischenräume mitten im Vollzug der rhythmischen Innengliederung des Ganzen darboten. Solange freilich die Säulen dichter aneinander gereiht blieben, wie man es dem antiken Brauch sowol, wie der ursprünglichen Bestimmung des Langhauses gemäß, in den Anfängen monumentalen Kirchenbaues beibehielt, waren diese Zwischenräume zu schmal. Sie führten noch verhältnismäßig spät in Sta. Maria Maggiore zu den verfehlten Versuchen die ganze Illustration der jüdischen Königsbücher darin unterzubringen. Aber dies Beispiel aus Rom darf damals schon nicht mehr als mustergiltig für die Kunst des Rhomäerreiches gelten; im ganzen Osten war man jedenfalls viel weiter gediehen. Ganz anders werden die Bedingungen des Bilderkreises, sowie sich der Abstand der Säulen erweitert und freiere Schwingung des Bogens die schnellere Folge der Einzelglieder ersetzt. Dann wird das breite Wandstück darüber ein Spielraum für Gemälde, die den Betrachter viel intensiver beschäftigen und zur Mitwirkung heranziehen dürfen. Noch heute bezeugen große Basiliken Kampaniens mit antiken Säulen, wie die von Sta. Maria di Capua Vetere, Intervalle von vier Schritt (zwei passus).

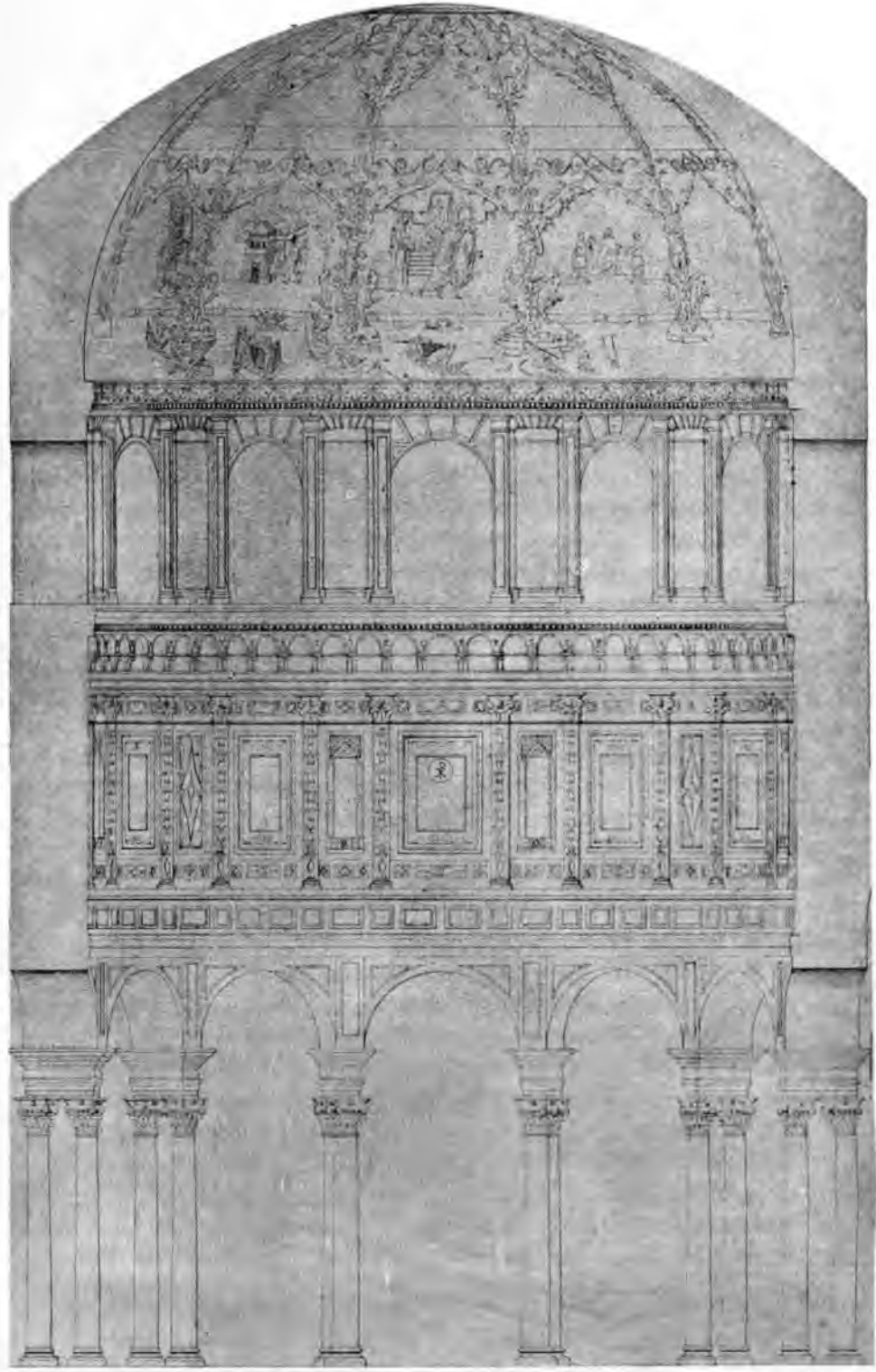
Nicht seitdem erst wird es eines der vornehmsten Anliegen der christlichen Kunst gewesen sein, die Wundertaten des Erlösers statt in der naiven Abbreviatur, der flüchtigen Andeutung, wie sie in den plastischen Kompositionen aus wenigen Figuren auf Sarkophagreliefs und Deckenmalereien der Katakomben zu sehen waren, vielmehr als Historienbilder mit durchdachter Motivierung und würdigem Ernst der Handlung

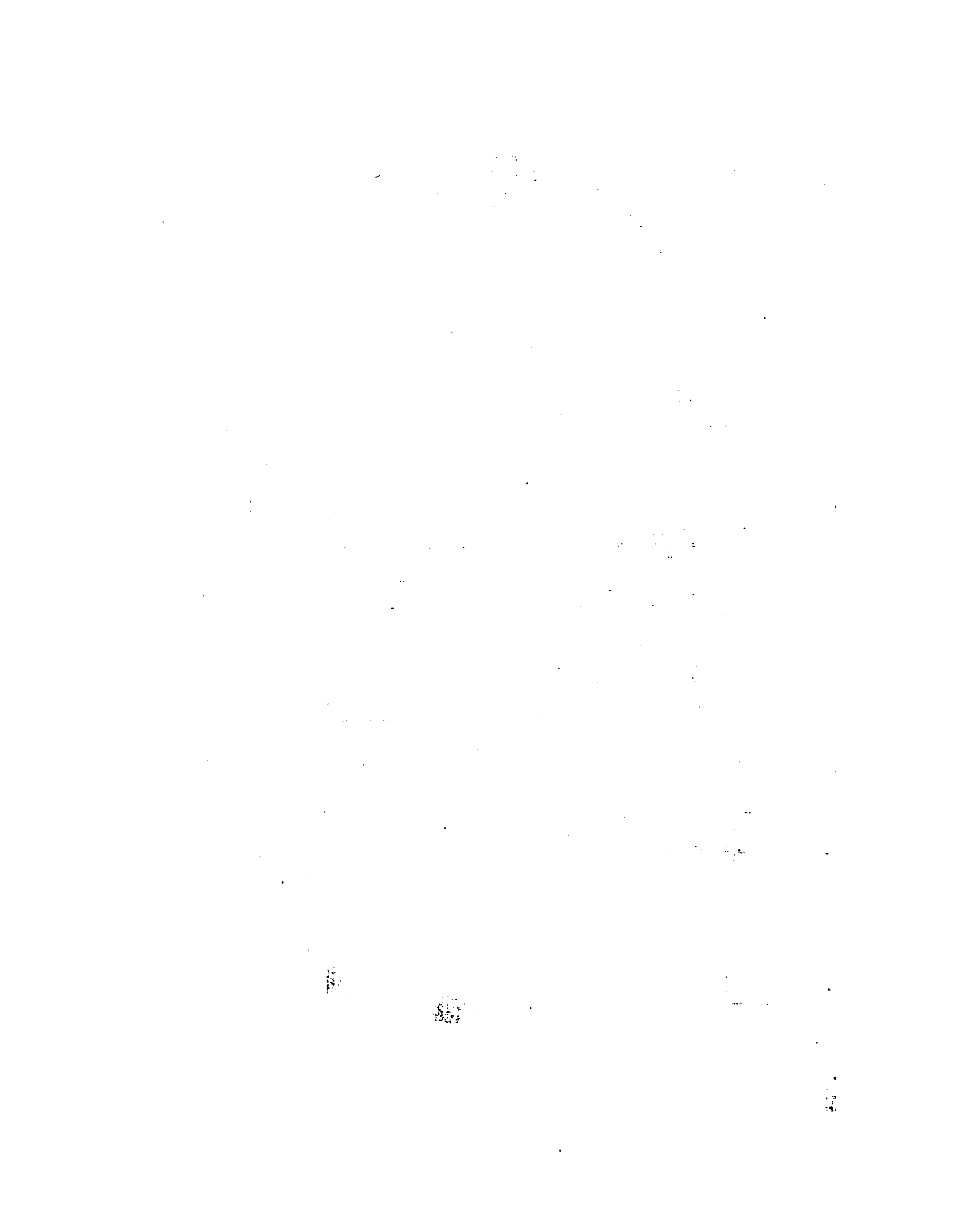
ausführlich genug darzustellen, um den Beschauer vollständig in das Geschehen hineinzuziehen, damit er es selber gleichsam als Augenzeuge an sich erlebe. Dies sind Breitbilder, deren jedes für sich einen Anteil an der fortschreitenden Bewegung durch das Ganze beansprucht, im Gang wie im Bewußtsein des durch das Langschiff wandelnden Menschen einen Ruhepunkt eintreten läßt, wo der wirkliche Ablauf suspendiert wird und das angeschaute Ereignis des Bildes an die Stelle tritt, d. h. der poetische Vorgang sich vollzieht. Die Rhythmik des Raumes und der Flächengliederung überträgt sich dabei notwendig auf das Bild, schon als Leitungsbahn der sinnlichen Wahrnehmung. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Direktion in zwei Hälften, der Arkadenstellung darunter entsprechend, auch hier die Grundlage der Massenverteilung abgibt (vgl. den untersten Ornamentstreifen im Tambour von Sta. Costanza), wenn der Umschwung des Bogens zugleich über dessen Scheitel die Stätte für den Umschwung des Geschehens bezeichnet, ja wenn die Mittelaxe der Symmetrie entweder den Wendepunkt der Handlung aufweist oder aber körperlich ausgefüllt, als Dominante, die Gestalt des Protagonisten darbietet. Je mehr das Ereignis sich dramatisch zuspitzt, durch eine Tat des Einzelnen eingreifend vollbracht wird, desto mehr muß die Centralisation die ursprüngliche Zweiteilung zwischen dem Helden und seinem Widerpart überwinden und eine dreiteilige Komposition mit überwiegender Mitte hervorbringen, wie sie jene Triptychen im Wandgetäfel, oder im Kleinen noch das Peltemuster mit zwei Hälften neben dem Ganzen, auf dem Gebiet der tektonischen Wandgliederung und des planimetrischen Ornaments gezeigt haben. Begreiflicherweise hat diese ausführliche und vertiefte Redaktion der Wundertaten Christi als Cyklus der Historienmalerei auch sonst in Gestaltenbildung, Gebärdensprache und Raumökonomie dem Erbtteil der antiken Kunst abermals abzulauschen versucht, was ihrem idealen Wesen genähert war. Wir beobachten nicht allein die Verwertung der früheren einfachen Gruppen und Reihungsmotive für die erweiterte Komposition, nicht allein die Neigung der Reliefkunst eine Mehrzahl von Figuren einander überschneidend in einem Gesamtumriß zusammen zu fassen und so der Einzelfigur der Hauptperson unterzuordnen oder gegenüber zu stellen, sondern wir glauben auch die dramatischen Darstellungsmittel wieder zu erkennen, die nur die hellenistische Illustration tragischer Dichter des Altertums gezeitigt haben kann. Bevor noch die Steigerung dieses Hanges zum Ergreifenden und Erschütternden durch die Martyrienbegei-

sterung heraufbeschworen ward, muß diese tiefernste Redaktion der Wunder-
taten Christi vollendet gewesen sein; denn sie huldigte noch einem reinen
Idealismus, während die Maler der Heiligenlegenden sich bald in krasser
Übertreibung ergingen. Sie wies wohl gar noch Reste der „kontinuieren-
den“ Darstellung auf, die den Protagonisten an mehreren Stellen in einem
Rahmen wiederholt, und schob aus zwei überlieferten Szenen ein neues
Breitbild zusammen; d. h. sie hatte als früheste Leistung der höheren
Entwicklungsstufe noch nicht alle Gewohnheiten der älteren Stadien ab-
gestreift und noch keine vollständige Läuterung erreicht. Die wertvollen
Errungenschaften aus der Kunsttradition der Spätantike klingen deutlich
in Wiederholungen solcher Cyklen nach, von denen die Wandgemälde auf
der Reichenau noch aus der Ottonenzeit ein Beispiel bewahren.¹⁾

Wie dem auch sei, die künstlerischen Tatsachen einer solchen Ent-
wicklungsgeschichte der Wandmalerei im Obergaden der christlichen Ba-
silika können wir nur aus Rückschlüssen gewinnen. Unverkennbare Be-
standteile sind in die Buchmalerei der Karolingerzeit aufgenommen. Die
Geschichte der rhythmischen Innengliederung des Gesamtbaues aber liegt
in zahlreichen Beispielen der Architektur noch deutlich erkennbar vorge-
zeichnet. Im Orient wird die Obermauer früh schon durch ein gangbares Ober-
geschoß, die Emporen, verdrängt, über denen der Lichtgaden unmittelbar
aufsetzt. Dann aber beginnt die Vorliebe für die Centralanlage die Ober-
hand zu behaupten und durchdringt mit ihrem Gesetz zusammenfassender
Gruppierung die fortlaufende Reihung des Langbaues. Die Centralisation
unter einer Dominante, die schon an der Längswand der Juniusbasilika
auf dem Esquilin 317 so bedeutsam hervortrat, und die Triptychenreihe
des Wandgetäfels sowohl hier, als auch im Tambour von Sta. Costanza
charakterisierte, wird nun zum entscheidenden Hauptgesetz des ganzen
Gebildes. Noch in der Sophienkirche zu Konstantinopel zeigt die Ver-
einigung des Longitudinalbaues der Basiliken mit der Centralanlage unter
der Kuppelwölbung sich auch im Rhythmus der Innenglieder bezeichnend
genug. Hernach ist die drei- oder fünfteilige Gruppe unter einem be-
harrenden Höhepunkt das Wahrzeichen der byzantinischen Kunst.

1) Vgl. Die Kompositionsgesetze in den Reichenauer Wandgemälden. Repertorium
für Kunstwissenschaft XXVII. 261 ff.





1

Honoris causa doctor philosophiae creatus est vir excellentissimus:

die 15. mensis Iulii anni 1904

CURTIUS DE RAAB,

Exercitus Saxonici pedestris dux nunc munere vacans, Societatis quae antiquitati Saxoniae cognoscendae studet praeses, de historia Saxonum indaganda optime meritus.

Semisaeculares suos honores ordo philosophorum gratulatus est viris clarissimis atque optime meritis:

1. die 16. mensis Ianuarii anni 1904

GUSTAVO MAURITIO KLOSS,

Gymnasii Budissinensis professori et correctori, ordinis reg. Sax. Albertini equiti.

2. die 9. mensis Aprilis anni 1904

GUILELMO FERDINANDO HIRSCHFELDER,

Gymnasii Berolinensis Guilelmici professori nunc emerito.

3. die 29. mensis Aprilis 1904

CAROLO THEOPHILO PILZ,

scholae civicae Lipsiensis magistro nunc emerito.

4. die 18. mensis Iulii anni 1904

FRIDERICO RICHARDO FRANKE,

Gymnasii Fribergensis rectori emerito, Regi Saxoniae a consiliis scholasticis superioribus, ordinis reg. Sax. virtute ac fide bene meritorum primae classis equiti.

Praeterea doctores philosophiae et artium liberalium magistri rite creati sunt:

Anno MDCCCIII.

1. die 2. mensis Novembris ARTHURIUS SCHULZE, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Der Zusammenbruch der Kreditanstalt für Industrie und Handel in Dresden“ et examine die 26. mensis Maii anni 1903 cum laude superato.

2. die 3. mensis Novembris THEODORUS VALENTINER, Manhemianus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Kant und die Platonische Philosophie“ et examine die 6. mensis Martii anni 1903 magna cum laude superato.
3. die 10. mensis Novembris MAXIMILIANUS WUNDT, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „De Herodoti elocutione cum sophistarum comparata“ et examine die 26. mensis Iunii anni 1903 magna cum laude superato.
4. die 10. mensis Novembris ARTHURIUS KRAUSE, Saxo ex oppido Döbeln oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Paria-völker der Gegenwart“ et examine die 31. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
5. die 13. mensis Novembris ERICUS MURKEN, Varelensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Die Grundlagen der Seeschiffahrt“ et examine die 25. mensis Maii anni 1903 summa cum laude superato.
6. die 17. mensis Novembris ARTHURIUS HELLER, Stendalensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über die Wirkung ätherischer Öle und einiger verwandter Körper auf die Pflanze“ et examine die 26. mensis Iunii anni 1903 cum laude superato.
7. die 20. mensis Novembris ARTHURIUS SLATOR, Britaunus ex oppido Burton oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Chemische Dynamik der Einwirkung von Chlor auf Benzol unter dem Einflusse verschiedener Katalysatoren und des Lichtes“ et examine die 21. mensis Iulii anni 1903 summa cum laude superato.
8. die 23. mensis Novembris CAROLUS HEUSSI, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Kirchengeschichtschreibung Johann Lorenz von Mosheims“ et examine die 20. mensis Iulii anni 1903 summa cum laude superato.
9. die 23. mensis Novembris NATHANAEL WESTERMEIER, Brunensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Bäuerlicher Wirtschaftsbetrieb in einer rein landwirtschaftlichen Gemeinde Nordböhmens“ et examine die 7. mensis Maii anni 1903 summa cum laude superato.
10. die 24. mensis Novembris ARTHURIUS KÖHLER, Saxo e vico Ragewitz oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Verfassung, Soziale Gliederung, Recht und Wirtschaft der Tuareg“ et examine die 24. mensis Novembris 1902 cum laude superato.
11. die 27. mensis Novembris LUDOVICUS WÜLKER, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die geschichtliche Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern. Studien zur Geschichte und Überlieferung der Staatsprodigien“ et examine die 16. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.

12. die 28. mensis Novembris PAULUS RANGE, Lubecanus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das Diluvialgebiet von Lübeck und seine Dryastone“ et examine die 15. mensis Iunii anni 1903 summa cum laude superato.
13. die 1. mensis Decembris IOANNES GÜNTHER, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Johann Gottfried Herders Stellung zur Musik“ et examine die 4. mensis Augusti anni 1903 magna cum laude superato.
14. die 1. mensis Decembris HERMANNUS FLECK, Eisenbergensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über die Kondensationsprodukte des Benzalacetophenons mit freiem Hydroxylamin“ et examine die 25. mensis Maii anni 1903 magna cum laude superato.
15. die 5. mensis Decembris ALWINUS PIEKENHAYN, Zittaviensis, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Der Gebrauch des Konjunktivs im Rumänischen“ et examine die 29. mensis Iulii anni 1903 rite superato.
16. die 5. mensis Decembris BERNARDUS LAKE, Britannus ex oppido Truro oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „A general introduction to Charles Lamb. Together with a special study of his relation to Robert Burton, the author of the ‚Anatomy of melancholy‘“ et examine die 11. mensis Decembris anni 1902 cum laude superato.
17. die 7. mensis Decembris AEMILIUS UNGER, Saxo e vico Gelenau oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Pädagogik Diderots auf Grund seiner Psychologie und Ethik“ et examine die 1. mensis Maii anni 1903 magna cum laude superato.
18. die 8. mensis Decembris GEORGIUS EHRIG, Dresdensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über Stoff und Methode des mathematischen Unterrichts an Baugewerkeschulen“ et examine die 26. mensis Iunii anni 1903 magna cum laude superato.
19. die 9. mensis Decembris ALEXANDER TITOFF, e Russiae oppido Rostow oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Beiträge zur Kenntnis der negativen Katalyse im homogenen System“ et examine die 23. mensis Octobris anni 1903 summa cum laude superato.
20. die 10. mensis Decembris ARTHURIUS REICH, Regiomontanus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Landarbeiterfrage der Provinz Ostpreussen“ et examine die 17. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
21. die 14. mensis Decembris CAROLUS COUTELLE, Borussus ex urbe Elberfeld oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die zur Bildung von Natriumdikarboxylglutakonsäureäthylester führende Reaktion zwischen Malonsäureäthylester, Natriumalkoholat und Chloroform in alkoholischer Lösung“ et examine die 11. mensis Decembris anni 1903 summa cum laude superato.

22. die 15. mensis Decembris EUSEBIUS PASCHKAN, Bukowinensis e vico Ilichestie oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Das Verhältnis zwischen Wissen, Meinen und Glauben bei Locke. Ein Beitrag zur vergleichenden philosophischen Terminologie“ et examine die 22. mensis Octobris anni 1903 cum laude superato.
23. die 16. mensis Decembris FRIDERICUS HEIMBRODT, Duderstadiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Diffusionskoeffizienten in Abhängigkeit von der Konzentration, bestimmt mit Hilfe gekrümmter Lichtstrahlen“ et examine die 3. mensis Augusti anni 1903 rite superato.
24. die 16. mensis Decembris ARNOLDUS SCHERING, Breslaviensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Geschichte des Instrumental-(Violin-) Konzerts bis Ant. Vivaldi († 1743)“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1902 cum laude superato.
25. die 16. mensis Decembris IOANNES LEHMANN, Saxo e vico Böhrigen oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Pfahlbauten der Gegenwart. Ihre Verbreitung und genetische Entwicklung“ et examine die 22. mensis Decembris anni 1902 cum laude superato.
26. die 17. mensis Decembris GUILIELMUS ROBERTUS MACK, ex urbe Amsterdam oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über das Vorkommen von Pepton in Pflanzensamen“ et examine die 4. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.
27. die 17. mensis Decembris GUILIELMUS PINDER, Casselanus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Einleitende Voruntersuchung zu einer Rythmik Romanischer Innenräume in der Normandie“ et examine die 28. mensis Februarii anni 1903 magna cum laude superato.
28. die 23. mensis Decembris REINARDUS ALBERT, Crimmitschaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Philosophie Robinets“ et examine die 23. mensis Octobris anni 1903 magna cum laude superato.
29. die 28. mensis Decembris HERMANNUS POPIG, Saxo e vico Rosenthal oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Stellung der Südostlausitz im Gebirgsbau Deutschlands und ihre individuelle Ausgestaltung in Orographie und Landschaft“ et examine die 20. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
30. die 29. mensis Decembris CHRISTIANUS MÄRZ, Moeno-Francfurtensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Der Seenkessel der Soiern, ein Karwendelkar“ et examine pro facultate chemiam, mineralogiam, botanicam, zoologiam et geographiam in omnibus gymnasiorum classibus docendi magna cum laude superato.

Anno MDCCCIV.

31. die 4. mensis Ianuarii IOANNES VOLLAND, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Neue Synthesen von δ -Ketonensäuren, Hydroresorcinen und semicyklischen 1,5-Diketonen“ et examine die 18. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.
32. die 7. mensis Ianuarii ARTHURIUS SCHMIDT, Dresdensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die wichtigsten Tarife der deutschen Reichs-Postverwaltung“ et examine die 27. mensis Octobris anni 1903 rite superato.
33. die 9. mensis Ianuarii ROBERTUS KRAUSE, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Volksdichte und Siedungsverhältnisse der Insel Rügen“ et examine die 3. mensis Martii anni 1903 magna cum laude superato.
34. die 14. mensis Ianuarii PAULUS JORDAN, Saxo ex oppido Grossenhain oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Der cimbrische Küstentypus in seiner Erstreckung von Kap Skagen bis Kiel“ et examine die 28. mensis Octobris anni 1903 cum laude superato.
35. die 20. mensis Ianuarii RICARDUS KURTH, Lipsiensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Der Gebrauch der Praepositionen im Rumänischen“ et examine die 20. mensis Ianuarii anni 1903 cum laude superato.
36. die 25. mensis Ianuarii IOANNES DÖRFEL, Saxo ex oppido Zwönitz oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Gervinus als historischer Denker“ et examine die 30. mensis Ianuarii anni 1903 magna cum laude superato.
37. die 25. mensis Ianuarii OTTO SÖCHTIG, Halberstadiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Zur Technik altenglischer Spielmannsepen“ et examine die 16. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
38. die 26. mensis Ianuarii PAULUS GRAESER, Thuringus e vico Töttelstedt oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Experimentelle Beiträge zur Kenntnis der optischen Eigenschaften der Oxyde einiger edlen Metalle“ et examine die 1. mensis Maii anni 1903 cum laude superato.
39. die 30. mensis Ianuarii GEORGIUS WAGNER, Saxo e vico Grünhainichen oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Erhard Weigel, ein Erzieher aus dem 17. Jahrhunderte“ et examine die 24. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.

40. die 30. mensis Ianuarii REINARDUS DIETEL, Saxo e vico Lichtenberg oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Begründung der deutschsprachlichen Forderungen im 17. Jahrhundert mit Rücksicht auf Unterricht und Wissenschaft“ et examine die 24. mensis Iulii anni 1903 summa cum laude superato.
41. die 30. mensis Ianuarii DEMETRIUS GUSTI, Romanus ex urbe Jassy oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Egoismus und Altruismus. Zur soziologischen Motivation des praktischen Wollens“ et examine die 26. mensis Octobris anni 1903 cum laude superato.
42. die 3. mensis Februarii FRIDERICUS SCHARF, Borussus ex oppido Eckartsberga, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über einige Derivate des Adonits nebst einem Beitrag zur Bildung cyklischer Anhydride aus mehrwertigen Alkoholen“ et examine die 31. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
43. die 4. mensis Februarii LUDOVICUS SAUER, Bavarus e vico Kriegshaber oriundus. tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Bezugselektroden“ et examine die 13. mensis Februarii anni 1903 magna cum laude superato.
44. die 5. mensis Februarii PAULUS LEONARDUS HEUBNER, Glauchaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Der Musterlagerverkehr der Leipziger Messen“ et examine die 9. mensis Februarii anni 1903 magna cum laude superato.
45. die 6. mensis Februarii CURTIUS ROTH, Silesius ex oppido Gross-Strehlitz, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Systematik und Biologie der Heterakis inflexa, vesicularis und maculosa und zur Anatomie und Physiologie gewisser bei ihnen vorkommender Zellen“ et examine die 10. mensis Februarii anni 1903 cum laude superato.
46. die 12. mensis Februarii OTTO MANN, Magdeburgensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Kenntnis verschiedener Mineralien“ et examine die 17. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
47. die 16. mensis Februarii GUALTERUS SCHRÖTER, Reudnitiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Korea und die riasverwandten Küsten dieser Halbinsel“ et examine die 11. mensis Decembris anni 1903 cum laude superato.
48. die 19. mensis Februarii RUDOLPHUS SCHETTLER, Saxo ex oppido Plauen oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Stellung des Philosophen Hermann Samuel Reimarus zur Religion“ et examine die 26. mensis Octobris anni 1903 magna cum laude superato.

49. die 19. mensis Februarii MAXIMILIANUS MÖHRKE, Borussus ex oppido Leba oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Johann Amos Komenius und Johann Valentin Andreaä, ihre Pädagogik und ihr Verhältnis zu einander“ et examine die 3. mensis Martii anni 1903 cum laude superato.
50. die 20. mensis Februarii DRUSUS EREMIE-POPA, Romanus ex oppido Braila oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Molekulargrösse des Jods und anderer flüchtiger Stoffe“ et examine die 22. mensis Octobris anni 1903 summa cum laude superato.
51. die 26. mensis Februarii GUALTERUS DOMANN, Gothanus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Ch. R. Dufresnys Lustspiele (Théâtre français)“ et examine die 30. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
52. die 29. mensis Februarii WERNER FRIDERICUS BRUCK, Vratislaviensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Untersuchungen über den Einfluss von Aussenbedingungen auf die Orientierung der Seitenwurzeln“ et examine die 4. mensis Februarii anni 1904 cum laude superato.
53. die 2. mensis Martii BRUNO HAMMER, Grosssaarensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „De TE Particulae usu Herodoteo Thucydideo Xenophonteo“ et examine die 8. mensis Ianuarii anni 1904 cum laude superato.
54. die 12. mensis Martii CURTIUS ALBERTUS GEBAUER, Dresdensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Dresdner Heide, ein geographisches Landschaftsbild I. Teil“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.
55. die 17. mensis Martii CAROLUS ROEDER, ex urbe Meiningen oriundus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Menechmi und Amphitruo im englischen Drama bis zur Restauration 1661“ et examine die 27. mensis Octobris anni 1903 rite superato.
56. die 17. mensis Martii OTTO BRAUER, Saxo e pago Gottgetreu oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Beziehungen zwischen Kants Ethik und seiner Pädagogik“ et examine die 28. mensis Maii anni 1903 summa cum laude superato.
57. die 18. mensis Martii GODOFREDUS NOTH, Saxo ex oppido Freiberg oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Differentialinvarianten und invariante Differentialgleichungen zweier zehngliedriger Gruppen“ et examine die 10. mensis Novembris anni 1903 cum laude superato.

58. die 22. mensis Martii FRANCISCUS ULRICH, Limburgensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Zur Kenntnis der Luftsäcke bei Diomedea exulans und Diomedea fuliginosa“ et examine die 28. mensis Iulii anni 1902 cum laude superato.
59. die 22. mensis Martii FRIDERICUS KRUMBHOLZ, Saxo e vico Costewitz oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Schleiermachers Weltanschauung in den Monologen und die literarisch-philosophischen Voraussetzungen dazu“ et examine die 26. mensis Ianuarii anni 1904 cum laude superato.
60. die 24. mensis Martii JOSEPHUS HUSSMANN, Austriacus e vico Mödling oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Ein Beitrag zur Frage des Wertes der getrockneten Rübenblätter als Futter für Milchkühe“ et examine die 27. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
61. die 24. mensis Martii HENRICUS BUERGEL, Monacensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Konungsannáll „Annales Islandorum Regii“ et examine die 1. mensis Maii anni 1903 cum laude superato.
62. die 25. mensis Martii GEORGIUS WILLING, Thuringus ex oppido Saalfeld oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Theorie der Bewegung der Kugel, welche auf einer Ebene rollt, ohne zu gleiten“ et examine die 27. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
63. die 25. mensis Martii FRANCISCUS HERRMANN, Saxo e vico Luppia oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Geschichtsauffassung Heinrich Ludens im Lichte der gleichzeitigen geschichtsphilosophischen Strömungen“ et examine die 27. Iulii anni 1903 cum laude superato.
64. die 29. mensis Martii GUALTHERUS JAFENEKE, Dresdensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „De statuum doctrina ab Hermogene tradita. Ad rhetoricae historiam symbolae“ et examine die 26. mensis Ianuarii anni 1904 magna cum laude superato.
65. die 29. mensis Martii CAROLUS EMMERICUS OTTO, Lusatus e vico Niederleutersdorf oriundus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Die französische Verwaltung in Sachsen im Jahre 1806 mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Leipzig“ et examine die 13. mensis Februarii anni 1903 cum laude superato.
66. die 30. mensis Martii HANS KRAUSE, Moritzburgensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Studia neoplatonica“ et examine die 8. mensis Ianuarii anni 1904 magna cum laude superato.

67. die 30. mensis Martii AEMILIUS OTT, Phorocnensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Die Religionsphilosophie Hegels. in ihrer Genesis dargestellt und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart gewürdigt“ et examine die 31. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
68. die 30. mensis Martii SIEGFRIED SIMON, Berolinensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Untersuchungen über die Regeneration der Wurzelspitze“ et examine die 27. mensis Novembris anni 1903 magna cum laude superato.
69. die 30. mensis Martii ROBERTUS KURTZ, Brombergensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Zur Psychologie der vorexilischen Prophetie in Israel“ et examine die 27. mensis Octobris anni 1903 cum laude superato.
70. die 4. mensis Aprilis HORST KÄPPEL, Schedewitiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die embolischen Verstopfungen der grösseren Lungenarterienäste beim Pferde und ihre Einwirkung auf dessen Gebrauchswerth“ et examine die 14. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
71. die 4. mensis Aprilis MAXIMILIANUS TRAUTZ, ex urbe Karlsruhe oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Zur physikalischen Chemie des Bleikammerprozesses“ et examine die 29. mensis Iulii anni 1903 summa cum laude superato.
72. die 4. mensis Aprilis MAXIMILIANUS BÖHME, Dresdensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die grossen Reisesammlungen des 16. Jahrhunderts und ihre Bedeutung“ et examine die 7. mensis Ianuarii anni 1903 cum laude superato.
73. die 18. mensis Aprilis FRIDERICUS MAXIMILIANUS BRUNTSCH, Saxo e vico Oberspaar oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Idee der Entwicklung bei Herder“ et examine die 27. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
74. die 20. mensis Aprilis ERICUS HILLEL, Breslaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Vorderextremität von Eudytes chrysocome und deren Entwicklung“ et examine die 10. mensis Februarii anni 1903 magna cum laude superato.
75. die 23. mensis Aprilis BRUNO KUSKE, Dresdensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das Schuldenwesen der deutschen Städte im Mittelalter“ et examine die 26. mensis Octobris anni 1903 summa cum laude superato.
76. die 23. mensis Aprilis IOSEPHUS HENRICUS HINCHCLIFF, Anglus e vico Skelmanthorpe oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die täglichen Schwankungen im Gehalte der Kuhmilch an den einzelnen Bestandteilen im Verlaufe der Laktation“ et examine die 28. mensis Aprilis anni 1903 summa cum laude superato.

77. die 25. mensis Aprilis ERICUS BOEHME, Berolinensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Actiones der Verba Simplicia in den altbulgarischen Sprachdenkmälern“ et examine die 26. mensis Maii anni 1903 magna cum laude superato.
78. die 28. mensis Aprilis GEORGIUS SCHNEIDER, Glauchaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die grossen Reiche der Vergangenheit und der Gegenwart“ et examine die 16. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
79. die 30. mensis Aprilis CAROLUS IENNINGS THATCHER, Americanus ex oppido Easton oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die elektrolytische Oxydation von Natriumthiosulfat und ihr Mechanismus“ et examine die 29. mensis Iulii anni 1903 magna cum laude superato.
80. die 30. mensis Aprilis FRIDO LINDEMANN, Hanoveranus ex oppido Münder oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Operntexte Philippe Quinaults vom literarischen Standpunkte aus betrachtet“ et examine die 8. mensis Maii anni 1903 cum laude superato.
81. die 2. mensis Maii FRIDERICUS TÜRK, Saxo-Meiningensis e vico Welkershausen oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Über einige im Golfe von Neapel frei lebende Nematoden“ et examine die 21. mensis Iulii anni 1902 summa cum laude superato.
82. die 4. mensis Maii HELLMUTH BÖTTCHER, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Verteilung der Elektrizität auf einem aus zwei verschiedenen Halbkugeln zusammengesetzten Konduktor“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1903 summa cum laude superato.
83. die 4. mensis Maii IOANNES HEINRICH, Silesius ex oppido Canth oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über den Schlundkopf einiger dibranchiaten Cephalopoden“ et examine die 4. mensis Maii anni 1903 cum laude superato.
84. die 5. mensis Maii ALEXANDER BOGDAN, Kronstadiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Metrik Eminensius“ et examine die 20. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
85. die 6. mensis Maii IOANNES RAEBIGER, Gorliciensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über das Verbot der Impfungen gegen die Lungenseuche der Rinder“ et examine die 19. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
86. die 9. mensis Maii ERNESTUS RECLAM, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Johann Benjamin Michaelis. Sein Leben und seine Werke“ et examine die 12. mensis Ianuarii anni 1904 magna cum laude superato.

87. die 9. mensis Maii FRIDERICUS SCHULZE, Vimarianus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Gräfin Dolores“ et examine die 21. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.
88. die 10. mensis Maii THEODORUS SCHULZE, Borussus e vico Schlabendorf oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die kursächsische Politik und der böhmische Aufstand 1619—20“ et examine die 17. mensis Februarii anni 1903 magna cum laude superato.
89. die 16. mensis Maii ERICUS FÖRSTER, Saxo ex oppido Eibenstock oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Schwenkung der kursächsischen Politik zur dritten Partei in den Anfängen Johann Georgs IV“ et examine die 24. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
90. die 19. mensis Maii THEODORUS HINGST, Zschochaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „De spondeis et anapaestis in antepaenultimo pede versuum generis duplicis latinorum“ et examine die 19. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
91. die 30. mensis Maii CURTIUS HOFFENDAHL, Coslinensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beitrag zur Entwicklungsgeschichte und Anatomie von Poecilasma aurantium Darwin“ et examine die 15. mensis Iunii anni 1903 magna cum laude superato.
92. die 30. mensis Maii OSCAR SIEBECK, Tubingensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das Arbeitssystem der Grundherrschaft des deutschen Mittelalters. Seine Entstehung und seine sociale Bedeutung“ et examine die 26. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
93. die 2. mensis Iunii FELIX DE SCHROEDER, ex oppido Tharandt oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Verlegung der Büchermesse von Frankfurt am Main nach Leipzig“ et examine die 22. mensis Februarii anni 1904 cum laude superato.
94. die 6. mensis Iunii CONRADUS HOFFER, Coburgensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Der Dichter der Rudolstädter Festspiele aus den Jahren 1665—1667“ et examine die 21. mensis Decembris anni 1903 summa cum laude superato.
95. die 6. mensis Iunii IOSEPHUS BÖLLENRÜCHER, Luceriensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Gebete und Hymnen an Nergal“ et examine die 12. mensis Ianuarii anni 1904 magna cum laude superato.
96. die 9. mensis Iunii PANAJOTIS A. DECASOS, Tripolitanus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Landwirtschaft im heutigen Griechenland“ et examine die 4. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.

97. die 9. mensis Iunii GUALTERUS BUSSE, Saxo-Borussus e vico Neuhaldensleben, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Der Markgraf von Hohenburg“ et examine die 30. mensis Iulii anni 1903 rite superato.
98. die 11. mensis Iunii GEORGIUS BERNARDUS MÜLLER, Saxo e vico Limbach oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Verseifungs- und Reduktionsprodukte der 1, 3-Dibenzoylglutarsäurediäthylester“ et examine die 10. mensis Maii anni 1904 cum laude superato.
99. die 13. mensis Iunii AEMILIUS VOGES, Magdeburgensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über die Lutidinricarbonsäure, Lutidinbase und Pyridincarbonsäure aus Collidindicarbonsäure“ et examine die 17. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
100. die 17. mensis Iunii CURTIUS SCHREYER, Lipsiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Adverbialsätze in der Neurumänischen Volksliteratur“ et examine die 27. mensis Octobris anni 1903 magna cum laude superato.
101. die 17. mensis Iunii EDWARDUS ROBINS ZALINSKI, Americanus ex urbe New York oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Untersuchungen über Thuringit und Chamosit aus Thüringen und Umgebung“ et examine die 26. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
102. die 17. mensis Iunii ERNESTUS KRETZSCHMAR, Zwickaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über das Verhältnis Lessings in seiner ‚Erziehung des Menschengeschlechts zur deutschen Aufklärung“ et examine die 16. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
103. die 20. mensis Iunii GEORGIUS ISKRITSCH, Hungarus e vico Alibunar oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das serbische Geldwesen“ et examine die 3. mensis Martii anni 1904 cum laude superato.
104. die 27. mensis Iunii GUILIELMUS NIEMEYER, Hasso-Nassoviensis e vico Barchfeld oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Der Formwandel der Spätgotik in Deutschland (I, 2)“ et examine die 28. mensis Februarii anni 1903 summa cum laude superato.
105. die 28. mensis Iunii GUALDEMARUS DE BONGÉ, ex oppido Ehrenbreitstein oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über die Einwirkung wasserfreier Salpeter- und Schwefelsäure auf Cellulose, nebst einigen Beobachtungen über das Schweizer'sche Reagens“ et examine die 16. mensis Iunii anni 1904 cum laude superato.

106. die 29. mensis Iunii GUALTERUS VOLBORTH, Berolinensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Zusammensetzung der im Rassenstalle des landwirtschaftlichen Institutes der Universität Leipzig gewonnenen Kuhmilch“ et examine die 31. mensis Maii anni 1904 cum laude superato.
107. die 30. mensis Iunii GUILIELMUS PETERS, Vindobonensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Farbenempfindung der Netzhautperipherie bei Dunkeladaption und konstanter subjektiver Helligkeit“ et examine die 3. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
108. die 4. mensis Iulii RUDOLPHUS SCHRÖTER, Lipsiensis, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Syntaktische Untersuchungen zur Blaise de Monluc's Commentaires et Lettres“ et examine die 23. mensis Iulii anni 1903 rite superato.
109. die 5. mensis Iulii OSCAR NUOFFER, Breslaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Der Rennwagen im Altertum, Erster Teil“ et examine die 4. mensis Martii anni 1902 cum laude superato.
110. die 9. mensis Iulii ARTHURIUS HAUSTEIN, Saxo ex oppido Reichenbach oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Siedelungen des sächsischen Vogtlandes. Eine anthropogeographische Studie“ et examine die 29. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
111. die 11. mensis Iulii DIDERICUS HAGEN, Mindensis, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Alexis Pirons Dramen“ et examine die 1. mensis Martii anni 1904 cum laude superato.
112. die 12. mensis Iulii BRUNO LIEBSCHER, Niederoderwitiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das Oberlausitzer Tiefland“ et examine die 30. mensis Iunii anni 1903 summa cum laude superato.
113. die 12. mensis Iulii ERICUS MATTIESEN, Torpatensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Ein Beitrag zur Embryologie der Süßwasserdendrocölen“ et examine die 29. mensis Octobris anni 1903 summa cum laude superato.
114. die 12. mensis Iulii WILLIAM GROSSE, Saxo e vico Oberstaucha oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die Entwicklung des Küstenbegriffs. Mit einem Anhang über die Gliederungsverhältnisse an Korallenküsten“ et examine die 23. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
115. die 13. mensis Iulii WALTER BOBETH, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „De indicibus Deorum“ et examine die 3. mensis Maii anni 1904 cum laude superato.

116. die 14. mensis Iulii CURTIUS SCHRAPS, Schedewitiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Der Drogenhandel en gros und en detail in Deutschland“ et examine die 30. mensis Iunii anni 1904 magna cum laude superato.
117. die 14. mensis Iulii EUTICHIE FLOR, Romanus ex oppido Roman oriundus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Monographie eines Landgutes in Rumänien“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1903 rite superato.
118. die 14. mensis Iulii CAROLUS FRIDERICUS KAUTZSCH, Saxo e vico Gohlis oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Kenntnis von Butadiën- β - γ -Dicarbonsäuren“ et examine die 30. mensis Iunii anni 1904 magna cum laude superato.
119. die 15. mensis Iulii HERMANNUS SCHNEIDER, Phorcenensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Die Stellung Gassendis zu Des-kartes“ et examine die 3. mensis Martii anni 1904 summa cum laude superato.
120. die 16. mensis Iulii GÜNTHER LÜCKEN, Coloniensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Bestimmung des Fuselgehalts alkoholischer Flüssigkeiten“ et examine die 24. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
121. die 21. mensis Iulii IOANNES SCHMIDT, Saxo ex oppido Marienberg oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Robert Southey, sein Naturgefühl in seinen Dichtungen“ et examine die 19. mensis Maii anni 1904 cum laude superato.
122. die 22. mensis Iulii BENJAMIN DE PRAWDZIC CYBULSKI, Petropolitanus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Beiträge zur Frage des Verhaltens des Laktalbumins in der Kuhmilch und in den Labmolken dieser Milch“ et examine die 19. mensis Ianuarii anni 1904 magna cum laude superato.
123. die 22. mensis Iulii CURTIUS STÖRMER, Saxo e vico Grosszschocher oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Wasserröste des Flachses“ et examine die 13. mensis Iunii anni 1904 magna cum laude superato.
124. die 25. mensis Iulii CURTIUS BISCHOFF, Gedanensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Bedeutung des Brennereigewerbes für Westpreussen“ et examine die 23. mensis Iunii anni 1904 cum laude superato.
125. die 25. mensis Iulii ALFREDUS RATHSBURG, Saxo ex oppido Stollberg oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Geomorphologie des Flöhgebietes im Erzgebirge“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1903 magna cum laude superato.

126. die 26. mensis Iulii EVELYN WILBRAHAM, Anglus e vico Lanchester oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über Kondensations-Produkte von symmetrischem Dibenzylhydrazin mit aliphatischen und aromatischen Aldehyden und Aceton“ et examine die 14. mensis Iulii anni 1904 cum laude superato.
127. die 26. mensis Iulii W. OSCAR DÖRING, Saxo e vico Schönefeld oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Der Anhang zum analytischen Teile der Kritik der reinen Vernunft über die Amphibolie der Reflexionsbegriffe, exegetisch-kritisch beleuchtet“ et examine die 9. mensis Iunii anni 1904 summa cum laude superato.
128. die 27. mensis Iulii FELIX KAEMPF, ex oppido Friedrichroda oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur, „Grösse und Ursache der Doppelbrechung in Kundt'schen Spiegeln und Erzeugung von Doppelbrechung in Metallspiegeln durch Zug“ et examine die 29. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
129. die 28. mensis Iulii CHRISTIANUS FÜCHTBAUER, Nurembergensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die freiwillige Erstarrung unterkühlter Flüssigkeiten“ et examine die 17. mensis Novembris anni 1903 summa cum laude superato.
130. die 29. mensis Iulii ALFREDUS SCHUMANN, Zwickaviensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Das Skelett der Hinterextremität von *Dipus aegyptius* Hempr. et Ehrbg.“ et examine die 1. mensis Martii anni 1904 cum laude superato.
131. die 3. mensis Augusti IOANNES KOHL, Chemnitiensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Die ‚Reform der Volksversicherung‘ eine Aufgabe der Sozialpolitik“ et examine die 4. mensis Iulii anni 1904 magna cum laude superato.
132. die 3. mensis Augusti OTTO SCHNEIDER, Coloniensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Das Gestein des Seebachfelsens bei Friedrichroda im Thüringer Wald“ et examine die 26. mensis Februarii anni 1903 summa cum laude superato.
133. die 4. mensis Augusti FRIDERICUS HUFLAGE, Hannoveranus e vico Renslage oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Vergleichende Düngungsversuche mit Torfstreu und Strohdünger“ et examine die 25. mensis Februarii anni 1904 summa cum laude superato.
134. die 4. mensis Augusti IOANNES HOFFMANN, ex urbe Coblenz oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über das Mass der Ausnutzung der in Form von künstlichen Düngemitteln gegebenen Nährstoffe durch frühreife, mittelspäte und spätreife Kartoffeln“ et examine die 28. mensis Aprilis anni 1904 magna cum laude superato.

135. die 4. mensis Augusti VICTOR DE VIGIER, ex Helvetiae oppido Solothurn oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Kenntnis der Dibenzalbernsteinsäuren und Benzaldiphenylitaconsäuren“ et examine die 28. mensis Iunii anni 1904 summa cum laude superato.
136. die 9. mensis Augusti CURTIUS KOHLMANN, Saxo e vico Reudnitz oriundus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Über Triarylbutadiëndikarbonsäureanhydride“ et examine die 20. mensis Iunii anni 1904 cum laude superato.
137. die 10. mensis Augusti SERGIUS DE WESSELITSKY, Dresdensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Entwicklung des transkaukasischen Verkehrsnetzes“ et examine die 14. mensis Iunii anni 1904 cum laude superato.
138. die 11. mensis Augusti RICARDUS ECKERT, Dresdensis, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Darstellung Farbe und Umlagerung einiger Butadiëndikarbonsäureanhydride“ et examine die 31. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
139. die 11. mensis Augusti MAXIMILIANUS TESSMANN, Berolinensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Cirripedien“ et examine die 16. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
140. die 12. mensis Augusti IOANNES HEUMANN, in oppido Koenigsee natus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „De epyllio Alexandrino“ et examine die 23. mensis Februarii anni 1904 magna cum laude superato.
141. die 12. mensis Augusti GEORGIUS LICHTENHELD, Borussus e vico Steinbach-Hallenberg oriundus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Über die Fertilität und Sterilität der Echinokokken bei Rind, Schwein, Schaf und Pferd“ et examine die 21. mensis Iulii anni 1903 cum laude superato.
142. die 13. mensis Augusti CAROLUS GEORGIUS IMMANUEL TEUTHORN, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Das sächsische Gesetz über Ablösungen und Gemeinheitsteilungen vom 17. März 1832“ et examine die 3. mensis Martii anni 1904 rite superato.
143. die 20. mensis Augusti ERWAND TER-MINASSIANTZ, Armenius e vico Gheptschach oriundus, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Die Beziehungen der armenischen Kirche zu den syrischen bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts“ et examine die 20. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.

144. die 22. mensis Augusti FELIX MEINHOLD, Crimmitschaviensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die Küste der mittleren atlantischen Staaten Nordamerikas“ et examine die 20. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
145. die 22. mensis Augusti CURTIUS HERZBERG, Silesius ex oppido Ratibor oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Die skeptischen naturalistischen und rigoristischen Elemente in Montaignes ethischen Anschauungen“ et examine die 21. mensis Iulii anni 1904 magna cum laude superato.
146. die 23. mensis Augusti GUSTAVUS ADOLPHUS WAUER, Saxo e vico Klix oriundus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Die Redaktion von Goethes ‚Italienischer Reise‘“ et examine die 28. mensis Iulii anni 1904 rite superato.
147. die 27. mensis Augusti GEORGIUS S. CRUIKSHANKS, Scotus e vico Pollokshaws, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über einige semicyklische und acyklische 1,5-Diketone“ et examine die 19. mensis Iulii anni 1904 cum laude superato.
148. die 29. mensis Augusti CURTIUS POPPE, Lipsiensis, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Zwei Fälle von Plattenepithelkrebs am dritten Augenlide des Pferdes“ et examine die 17. mensis Maii anni 1904 cum laude superato.
149. die 29. mensis Augusti JULIUS ZANDERS, Borussus ex oppido Dülken oriundus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über die chronischen Erkrankungen des Schweineeuters“ et examine die 28. mensis Aprilis anni 1904 magna cum laude superato.
150. die 31. mensis Augusti WOLFGANG OSTWALD, Rigensis, tradita dissertatione egregia, quae inscribitur „Experimentelle Untersuchungen über den Saisonpolymorphismus bei Daphniden“ et examine die 31. mensis Maii anni 1904 magna cum laude superato.
151. die 1. mensis Septembris HENRICUS ASMUS, Hanoveranus, tradita dissertatione laudabili, quae inscribitur „Über Fragmente in mittelägyptischem Dialekte“ et examine die 15. mensis Decembris anni 1902 magna cum laude superato.
152. die 2. mensis Septembris GUSTAVUS GEFFCKEN, Lubecanus, tradita dissertatione admodum laudabili, quae inscribitur „Beiträge zur Kenntnis der Löslichkeitsbeeinflussung“ et examine die 10. mensis Maii anni 1904 summa cum laude superato.
153. die 7. mensis Septembris CAROLUS AUGUSTUS GEORGES, Gothanus, tradita dissertatione idonea, quae inscribitur „Friedrich Melchior Grimm als Kritiker der zeitgenössischen Literatur in seiner ‚Correspondance littéraire‘“ et examine die 11. mensis Iunii anni 1904 cum laude superato.

